

NEU



GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark

Computer-Monster

Frankreich F 8,00 / Italien L 2000 / Niederlande f 2,25 / Spanien P 150



Computer-Monster

John Sinclair Nr. 592

von Jason Dark

erschienen am 07.11.1989

Titelbild von Manuel Prieto

Sinclair Crew

Computer-Monster

Donnerstag – vier Uhr morgens – Alarmanruf!

Raus aus dem Bett, unter die Dusche, rein in den Wagen, ab zum Yard, wo Sir James Powell uns bereits erwartete.

Gespannt schauten Suko und ich den Superintendenten an. Er sah überhaupt nicht müde aus, im Gegensatz zu uns. Doch seine Worte weckten uns auf.

»Ich habe Sie beide nur aus einem Grund rufen lassen. Sie sollen einen Mord verhindern…«

Diese Nacht war für Ratkin entscheidend, denn er wußte, daß sie kommen würden, um ihn zu töten.

Die Fakten lagen auf dem Tisch wie die Teile eines Puzzles. Er mußte sie nur noch sortieren, doch so ganz bekam er das Bild nicht zusammen.

Die Anrufe, die Drohungen, das Schmeicheln, die hohen Summen, das alles hatte Nick Ratkin nicht stören können. Auch die härteste Drohung, ihm ans Leben zu wollen, brachte Ratkin nicht aus dem Gleichgewicht. Er versuchte weiterhin den Plan der anderen, den er nicht kannte, zu analysieren.

Dabei kam er sich vor wie ein Autor, der Vorworte zu Geschichten schrieb, die noch gar nicht veröffentlicht waren.

Ratkin dachte logisch. Wann killte man am besten? Tagsüber kaum, also in der Nacht, doch die war lang. Es gab die Zeit vor Mitternacht und die danach. Letztere war für ein Vorhaben wie das des Mörders besser. Da lagen die meisten Menschen im Tiefschlaf, also würden sie bestimmt in den Morgenstunden erscheinen.

Wie viele Killer würden es sein?

Ratkin rechnete. Zu zweit bestimmt, denn sie wollten auf Nummer Sicher gehen. Es war auch möglich, daß sie noch mehr Leute mitbrachten, dieser Clique traute er alles zu.

Wenn die killten, gingen sie nie ein Risiko ein.

Ratkin, so jung er noch war, gerade Anfang Zwanzig, lebte in einem großen Haus allein.

Er hatte es von einem verstorbenen Onkel geerbt und sich über die Bleibe gefreut. Das Haus stand zwar für sich, es war allerdings von einem Park umgeben, der etwas verwildert aussah und höchstens zweimal im Jahr von einem Gärtner durchgeforstet wurde. Für Heckenschützen und Killer bot der Bewuchs eine ideale Deckung, da konnten sich die entsprechenden Typen ungesehen bis dicht an die Hauswand anschleichen.

Nick Ratkin hatte dies alles ins Kalkül gezogen und keine besonderen Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Nur eine hatte er sich nicht nehmen lassen. Er war in das größte Zimmer gegangen und sich um seinen »Darling« gekümmert.

Darling hieß sein Computer. So ein Spitzengerät brauchte er, denn er war ein Hacker der Superklasse. Militärische Geheimnisse des Pentagons und der britischen Abwehr hatte er damit bereits enthüllt. Ein Spion mit Köpfchen, der so leicht nicht zu fassen war.

Das alles hatte ihm Spaß bereitet, aber er war es bald leid geworden. Deshalb hatte er sich ein neues Ziel gesteckt. Verglich man diese Tat mit der des Hackers und Computer-Spion, konnte man darüber nur mehr lachen.

Der bequeme Lederstuhl mit der hohen Lehne und dem Metallgestell

paßte sich der Klarheit des Computer-Designs an. Unter Stoff stand die Anlage immer, auch wenn Ratkin sie nicht eingeschaltet hatte und davorhockte.

Für die meisten Menschen war ein derartiger Monitor nicht mehr als ein simpler Bildschirm. Wer ihn so ansah, wäre auch nie auf den Gedanken gekommen, daß dieses Viereck etwas anderes hätte sein können. Aber das stimmte nicht.

Nick Ratkin dachte da anders. Auch er sah offiziell nur die Fläche, doch in ihr und dahinter verbarg sich für ihn eines der größten Rätsel überhaupt. Jetzt eigentlich nicht mehr, denn er hatte es gelöst.

Für ihn war der Computer mehr als nur ein technisches Gerät. Er bedeutete für ihn den Einstieg in eine andere Welt, in völlig fremde Dimensionen. Er gab ihm den Blick frei in Welten, die es normalerweise gar nicht geben konnte, höchstens in der Phantasie einiger Fantasy-Autoren.

Nun ja, sollten sie alle so denken, Ratkin war anderer Meinung.

Der bequeme Stuhl ließ sich in einen Schlafstuhl verwandeln. Ratkin lehnte sich zurück und verschränkte die Arme hinter dem Kopf.

Diese Haltung gehörte zu seinen liebsten Sitzpositionen, da konnte er so herrlich über gewisse Dinge nachgrübeln.

Dabei spielte es keine Rolle, ob es Tag oder Nacht war. Der Blick auf die Uhr zeigte ihm, daß die dritte Morgenstunde bereits angebrochen war. Auch er war keine Maschine und spürte die Müdigkeit, aber er war sicher, daß sich die Killer bereits auf dem Weg befanden. Wenn er recht darüber nachdachte, hatte er eigentlich einen Fehler gemacht, sich einem Freund anzuvertrauen. Mit ihm hatte er in einer schwachen Stunde über gewisse Dinge gesprochen.

Das lag erst kurze Zeit zurück. Da hatte er allerdings noch nicht gewußt, daß dieser Freund – ein Hacker wie er – Angst oder kalte Füße bekommen hatte. Er befürchtete, daß man ihm auf die Spur gekommen war, und so etwas konnte keiner der beiden gebrauchen.

Das Eindringen in andere Systeme war verboten, es gab da eine regelrechte Computer-Polizei, die den Hackern nachjagte, und der junge Mann spielte bereits mit dem Gedanken einer Selbstanzeige.

Noch hatte Ratkin ihm das ausreden können. Falls er diese Nacht überstand, wollte er noch einmal mit Craig Blooth darüber reden.

Sacht ließ er seinen Sessel wieder nach vorn schwingen, drehte ihn und stand auf.

In seinen Turnschuhen konnte er sich leise bewegen. Die Jeans, das T-Shirt, es war alles sehr sommerlich, was er trug. Seine Haut roch noch von der letzten Dusche.

Vor dem Fenster blieb er stehen. Schwach sah er sein Gesicht in der dunklen Scheibe.

Ein frisches Gesicht, nicht männlich, deshalb schätzte man ihn noch

jünger ein. Wirres, dunkelblondes Haar, eine zu kleine Nase für einen Mann, volle Lippen, große Augen mit blauen Pupillen, die manchmal so erstaunt blicken konnten.

Es störte ihn nicht mehr, seit Nick einen Weg eingeschlagen war, der alles andere in den Schatten stellte.

Der Park lag ruhig unter der Glocke aus Dunst oder Hitze. Es war ein verdammt heißer Tag gewesen. Gegen Abend war noch die Schwüle hinzugekommen, die sich leider auch die gesamte Nacht gehalten hatte.

Es wehte kein Wind. Die Blätter der Bäume zitterten nicht einmal, doch Nick spürte einen Schauer auf der Haut. Das lag auch an der Klimaanlage. Sie hielt die Temperatur im Raum konstant. Computer waren da sehr empfindlich, Temperatursprünge verkrafteten sie schlecht.

Wieder ein Blick auf die Uhr…

Eigentlich müßten sie jetzt kommen, dachte er und lächelte wieder. Nein, Angst spürte er nicht.

Er wußte, daß sie Experten schicken würden. Die Anführer der Araber besaßen genügend Geld, um sich die besten Leute leisten zu können. Männer, die in Dschungelkämpfen erfahren waren und sich lautlos anschleichen konnten.

Türen stellten für sie kein Hindernis dar, auch Fenster nicht. Er rechnete sogar damit, daß sie im Haus waren.

Nick Ratkin verließ das Zimmer. Allerdings nicht, um eine Runde zu drehen. Er ging in die Küche, wo der große Kühlschrank stand.

In ihm befand sich auch die Buttermilch, die Ratkin so gern trank.

Ohne Licht zu machen, goß er ein Longdrink-Glas zur Hälfte voll, nahm die ersten beiden Schlucke und ging zum Fenster.

Dort baute er sich auf, blickte wieder in den Park und glaubte, einen sich bewegenden Schatten gesehen zu haben, der sich vom Stamm einer Linde gelöst hatte und auf die Hauswand zulief, um sich dort zu ducken.

Irgendwo im Haus knackte es.

Das mußte nichts zu bedeuten haben, denn er wohnte in einem alten Bau, wo es noch Holzfußboden gab.

Halb vier…

Eine gute Zeit, dachte er und stellte sein Glas weg. Die Tür hinter ihm war offen. Er drehte sich um – und erstarrte.

Die Gestalt stand innerhalb des Rechtecks wie hingemalt und hielt eine kurzläufige Maschinenpistole in der Hand, die nach Waffenöl stank.

Der Mann sagte nichts. In seinem Kampfanzug sah er aus wie ein Soldat. Das große Halstuch verdeckte sein Gesicht. Es war schwer, ihn zu identifizieren. Zudem trug er eine Mütze, deren halbrunder Schirm

tief in die Stirn gezogen war.

Der Mann sagte nichts, es war auch nicht nötig, doch Ratkin übernahm das Reden. »Sie haben mich also gefunden.«

»Ja.« Kehlig klang das Wort. »Die Warnungen haben nicht gereicht, Junge, jetzt mußt du sterben.«

»Wann?«

»In dieser Nacht.« Das Halstuch bewegte sich vor den Lippen, wenn der Kerl redete.

»Sind Sie allein?«

»Nein, mein Partner wartet.«

»Wo denn?«

»Komm mit, Kleiner.« Damit spielte der Mörder auf die Größe des jungen Mannes an, die unter dem Durchschnitt lag.

Nick Ratkin bewegte nur die Augenbrauen, ansonsten tat er nichts. »Ja, ist gut.« Er ging langsam auf den Bewaffneten zu, der zurücktrat und sich im Flur aufbaute.

»Zum Computer!«

»Schön.« Ratkin lächelte sogar, als er in die Düsternis des Flurs hineinschritt. Irgendwie fühlte er sich erleichtert. Die große Spannung war von ihm abgefallen. Er hatte nicht mehr warten wollen, mit dem Erscheinen hatten ihm die Killer einen Gefallen getan.

Nick konnte lautlos gehen, der andere ebenfalls, obwohl er Springerstiefel an seinen Füßen trug. Im Vorbeigehen hatte Ratkin auch das Messer mit der breiten Klinge erkannt. Es steckte in einer Scheide am Gürtel.

Daß der zweite Eindringling in seinem Raum wartete, roch Ratkin förmlich. Für so etwas hatte er eine Nase. Der Umriß der Gestalt zeichnete sich an der rechten Seite der Computeranlage ab. Er stand dort wie eine tödliche Drohung.

Daß sie Ratkins Haus hatten betreten können, zeigte genau ihre Klasse. Ebenso sicher würden sie auch vorgehen, wenn sie ihn töteten oder folterten.

Das hatte der junge Mann alles einkalkuliert, und er kümmerte sich auch nicht weiter um den zweiten Mann, sondern blieb dicht hinter seinem Sessel stehen, die Hände auf den oberen Rand gelegt.

Von der Seite her bedrohte ihn die Mündung einer weiteren Maschinenpistole. Der Typ in Ratkins Rücken hatte die Waffen gewechselt und das Messer aus der Scheide geholt. Der kalte Stahl legte sich auf die schweißfeuchte Haut des Nackens.

»Wenn du dich rührst, schneide ich dich durch.«

»Okay, okay. Was soll ich tun?«

»Setzen.«

»Und dann?«

»Erst setzen.«

Nick räusperte sich. Er spreizte die Arme etwas ab und umschritt einen Sessel, in den er sich sacht hineinsinken ließ und auch nicht schaukelte. Die Typen sollten auf keine unruhigen Ideen kommen.

»Ja, das ist richtig so.« Wieder legte sich der kalte Stahl der Klinge auf seine Haut.

»Was jetzt?«

»Denk an die Anrufe, an die Warnungen. Du hast sie nicht beachtet. Ist das der Computer, mit dem du die Viren verstreut hast?«

»Genau.«

»Du hast Aufzeichnungen, nicht?«

»Wie meinen Sie das?« Nick zuckte zusammen, als er den scharfen Schmerz im Nacken spürte. Der Typ hinter ihm hatte eiskalt reagiert und in die Haut geschnitten.

»Halte uns nicht für dumm. Du kannst es dir aussuchen, wie du sterben willst. Entweder langsam oder schnell.«

Nick merkte, wie das Blut als feiner Streifen seinen Nacken entlangrann und den Weg zum Rücken hin fand. »Am liebsten möchte ich überhaupt nicht sterben.«

»Das hättest du dir vorher überlegen sollen.«

»Sicher.«

Der Kerl mit der Maschinenpistole trug ebenfalls ein Halstuch vor der unteren Gesichtshälfte, redete seinen Kumpan in einer Sprache an, die Nick nicht verstand. Sie hörte sich arabisch an.

»Er hat gesagt, daß er alles haben will«, flüsterte der Mann mit dem Messer.

»Was soll ich ihm geben?«

»Die Aufzeichnungen.«

Ratkin blieb starr sitzen. Trotz der Gefahr verlor er keinesfalls die Nerven. »Welche denn?«

»Das weißt du genau. Du hast gehackt, du bist hineingekommen in die Kreisläufe, für dich gab es keine Sperren, und du wirst die Daten auf einer Diskette haben.«

»Schon«, gab Ratkin zu. »Aber es sind sehr viele, versteht ihr? Welche Diskette wollt ihr sehen.«

»Alle!«

»Das geht dann wohl in Ordnung.«

Der Araber schnaufte wütend. »Es bleibt dir nichts anderes übrig, verstehst du? Es muß in Ordnung gehen. Nur möchten wir nicht die Katze im Sack kaufen.«

»Was heißt das?«

»Du wirst eine Diskette einlegen, den Computer einschalten, und wir werden schauen.«

»Kennt ihr euch aus?«

»Das ist unsere Sache.«

Ratkin blieb gelassen. Er zeigte nicht einmal die Spur von Angst.
Nur der Schmerz in seinem Nacken störte ihn. Dafür würde er noch eine Rechnung präsentieren.
»Ich muß mich jetzt bücken«, erklärte er. »Das Diskettenfach befindet sich an der rechten Seite.«
»Wenn du versuchst…«
»Sie können sie ja hervorholen.«
»Nein, mach du es.«
»Schön.« Er lächelte und beugte sich zur rechten Seite hinüber, wobei er gleichzeitig den Arm langmachte. Dort standen die schmalen Disketten in Plastikhalterungen. Direkt die erste zog Ratkin hervor und hielt den flachen Gegenstand in die Höhe. »Darf ich sie einlegen?«
»Mach es.«
Was für Ratkin sonst eine Sache von Sekunden war, tat er nun sehr langsam. Er schien die Bedrohung zu genießen, die dunklen Schatten innerhalb des Raumes, den matt schimmernden Monitor, es gefiel ihm eigentlich alles.
»Der Computer ist startklar.«
Das scharfe Atmen des Mörders bewies ihm, daß auch ein Mann wie der Maskierte Nerven hatte. »Schalte ihn ein, ich will die ersten Zahlenreihen und Codenummern sehen.«
»Das ist kein Thema. Gebt gut acht.« Es genügte ein leichter Druck mit dem Finger, um den Monitor heller werden zu lassen. Eine eckige Schrift erschien, zitterte, verschwand wieder und erschien abermals auf dem Bildschirm.
»Zum Henker, was ist das? Was steht da?«
»Können Sie nicht lesen?« Ratkin lachte leise. »Das heißt Hell Number One. Hölle Nummer eins.«
»Das ist nicht das Codewort, nicht der Schlüssel für die militärischen An…«
Nick ging aufs Ganze. Er drehte sich auf seinem Stuhl. Das Messer schimmerte plötzlich vor seinen Augen. Er mußte über die breite Klinge hinwegschielen, um gegen das vermummte Gesicht des Eindringlings schauen zu können. Vor den Lippen blähte sich der Stoff des Halstuchs auf, so heftig atmete der Eindringling.
»Was soll das?« meldete sich der zweite Kerl.
Ratkin riskierte ein Lächeln. »Ich will nur sagen, daß mein Programm schon läuft.«
»Es ist nicht das richtige!« zischte der Kerl mit dem Messer.
»Für mich schon!«
Die Augen funkelten. Nick strömten Haßgefühle entgegen. »Wieso ist es für dich das richtige Programm?«
»Ganz einfach, es bringt euch den Tod!«
Er hatte laut gesprochen, war auch verstanden worden, hatte es

allerdings geschafft, die beiden Kerle dermaßen zu überraschen, daß diese sich nicht rührten.

Das Programm aber lief.

Hölle Nummer eins.

Und die schlug plötzlich zu!

***

Es war wie bei einer Explosion, einer gewaltigen Detonation, nur eben ohne Krach. Alles lief lautlos ab, trotzdem ließ sich die Wirkung mit der einer normalen Explosion vergleichen. Die beiden Araber hätten möglicherweise eine Chance gehabt. Sie reagierten jedoch zu spät, denn der Bildschirm flammte auf in grellen Farben. Das nur kurz, um dem nächsten Vorgang Platz zu schaffen.

Da kamen sie.

Zuerst begleitet von einem häßlich klingenden Zischen. Sie huschten, schattengleich und eingehüllt in grünliche Dampfwolken, hervor, wirbelten über den Computer hinweg, verließen den Rauch und materialisierten sich.

Monster, grauenhafte, schuppige Wesen, bewaffnet mit Schwertern, krummen Dolchen und Keulen.

Ratkin hatte sich blitzschnell fallen lassen. Er kroch unter das Gestell des Computers, wo er abwartete, was geschehen würde.

Eine Garbe zerpeitschte die Stille. Das häßliche Geräusch konnte ihn nicht stören, auch die Monstren wurden nicht vernichtet; über Geschosse lachten sie.

Etwas klirrte, dann hörte Ratkin einen fürchterlichen Schrei, der in einem Gurgeln endete. Etwas klatschte zu Boden, als wäre ein Eimer mit Wasser ausgekippt worden.

Wieder hämmerte die Maschinenpistole. Diesmal länger, bis sie so abrupt verstummte, wie sie angefangen hatte zu schießen. Ein schwerer Aufprall folgte.

Stille!

Ratkin lächelte, als er unter dem Tisch hervorkroch und sich aufrichtete. Er vernahm ein Geräusch, das so ähnlich klang wie ein scharfes Atmen.

Von den Killern konnte es nicht stammen, die waren nicht mehr dazu in der Lage. Schrecklich zugerichtet lagen sie auf dem Boden.

Es sah aus wie auf einem Schlachtfeld.

Nicks Freunde hatten ganze Arbeit geleistet. Sie waren noch da, obwohl er sie nicht sah. Dafür hörte er sie.

Beide gaben ein Zischen von sich, als würde Gas aus einer unterirdischen Leitung strömen. Sie lauerten nahe der Tür als kompakte Schatten, die sich erst lösten, als Nick ihnen zuwinkte.

Unförmige Körper wischten lautlos heran. Waffen kratzten über den

Boden, ein langes Schwert und ein an der Innenseite mit unregelmäßigen Einschnitten versehener Krummdolch. Schuppige Pranken umspannten die Griffe. Ebenso schuppig wie die Körper der Monster und auch die Köpfe mit den gewaltigen Schnäbeln, die Ähnlichkeit mit denen von Papageien besaßen, nur eben um ein Vielfaches größer.

Im Vergleich zu den Monstren kam sich Nick klein und mickrig vor. Er hatte den Kopf zurückgelegt, lächelte ihnen zu und wollte etwas sagen, als er ein Geräusch hörte, das ihm überhaupt nicht paßte.

Vom Flur her näherten sich Schritte.

Demnach waren die Killer nicht zu zweit gekommen, einen dritten Mann hatten sie im Hintergrund behalten. Der war sicherlich von den Schüssen aufgeschreckt worden.

»Schnell, geht!«

Die Monster hörten die Stimmen des jungen Mannes und huschten auf die offene Tür zu, wo sie sich links und rechts aufbauten, so daß sie im toten Winkel standen.

Nick Ratkin griff zu einem Trick. Auch er legte sich hin, nahm die verkrümmte Haltung einer Leiche an, spielte den Toten und hoffte, den dritten täuschen zu können.

Der erschien zusammen mit einem schweren Revolver, den er in der rechten Hand trug.

In der offenen Tür blieb er stehen. Auf ein Halstuch hatte er verzichtet. Sein fast kahler Kopf glänzte unter der Schicht aus Schweiß.

Mit kehliger Stimme rief er einige Worte in den Raum hinein, ohne eine Antwort zu bekommen.

Zudem war die Sicht schlecht, nur der Monitor bildete ein Ziel.

Dieses leuchtende Rechteck zog den dritten Kerl an. Dann sah er die drei Gestalten.

Nach einem Schritt blieb er stehen. Aus seinem Mund drang ein ächzender Laut. Die Augen vergrößerten sich, er konnte nur auf die dunklen Umrisse schauen und nicht nach rechts oder links.

Die Monster schlugen zugleich zu, als hätten sie sich abgesprochen. Möglicherweise hatte der dritte Mann noch das Zischen der Klingen gehört, es nutzte ihm nichts.

Die Klingen waren schneller, und sie trafen tödlich. Der Mörder starb lautlos. Vor der Tür brach er zusammen, einen Schuß hatte er nicht abgeben können.

Die Ausgeburten der Hölle drehten sich langsam um. Von ihren Waffen rann das Blut und tropfte zu Boden.

Auch Nick Ratkin erhob sich. Er schüttelte den Kopf, dann lachte er. Danach sprach er die Worte stotternd aus. »Diese Idioten, diese Idioten, sie wollten mich als Hacker, sie wollten meine Arbeit und

ahnten nicht, daß ich etwas ganz anderes entdeckt habe. Etwas ganz anderes.« Wieder mußte er lachen.

Vor ihm blieben die Monstren stehen, als wollten sie ein Lob aus Ratkins Mund hören. Das tat er auch. »Ja, ihr beiden, das habt ihr hervorragend gemacht. Dafür muß ich euch dankbar sein. Die Hölle hat – mich nicht im Stich gelassen, ich kann ihr vertrauen. Allerdings ist jetzt einiges anders geworden. Ich muß mich verstecken.«

Er drehte sich um und schaute auf den Bildschirm. »Nicht schlecht, meine Idee, wirklich nicht schlecht. Deshalb werde ich es versuchen, und ihr kommt mit, ihr beiden.« Er lachte wieder, drehte sich um, blieb aber in einer geduckten Haltung stehen, denn aus dem Park war ein typisches Geräusch an seine Ohren gedrungen. Dort fuhr ein Wagen heran, und er sah auch das Irrlicht der hellen Scheinwerferaugen, das über die Büsche zuckte.

Jemand wollte zu ihm!

Wieder ein Killer?

Er holte ein Taschentuch hervor und preßte es auf die Nackenwunde. »Noch nicht«, flüsterte er, »wartet noch. Vielleicht gibt es wieder Arbeit für euch…«

***

Wir waren durch ein noch warmes, frühmorgendlich ruhiges London gefahren, um unser Ziel, das im Stadtteil Chelsea lag, zu erreichen.

Suko hatte auf seinen BMW nicht verzichten wollen, so waren wir mit ihm gefahren.

»Endlich«, sagte er.

»Was ist endlich?«

»Lohnt es sich mal, durch London zu fahren.«

»Spaßvogel.«

Suko ließ die Seitenscheibe nach unten surren. Warmer Wind fegte in unsere Gesichter.

London schlief noch. Die Bäume warfen lange Schatten. Kaum ein Windhauch fuhr durch die Straßenschluchten. Hin und wieder hörten wir das Starten eines Motors, wenn jemand zur Arbeit fuhr.

»Nick Ratkin, Computer-Experte, ein Hacker, einer, der durchkam, der Viren einschleuste«, murmelte ich.

»Noch etwas?« fragte Suko.

»Bisher nicht.«

»Du kennst ihn nicht, ich kenne ihn nicht. Er ist eine Gefahr für die Verteidigung, er besitzt ein immenses Wissen. Wer könnte Interesse daran haben, ihn von der Bildfläche verschwinden zu lassen?«

Ich lachte gegen den Wind. »Da gibt es einige, mein Lieber. Im Zweifelsfall unsere eigenen Leute.«

»Secret Service?«

»Ja.«
Suko grinste. »Du traust den Typen auch alles zu.«
»Ich möchte nicht wissen, was alles hinter den Kulissen läuft. Da werden die Geschäfte so schmutzig, daß dir die Worte fehlen, um sie zu beschreiben.«
Suko schüttelte den Kopf. »John, das kann ich nicht glauben. Unsere Leute hätten ihn aus dem Verkehr gezogen, aber nicht umgebracht. Er soll sich in Lebensgefahr befinden. Ich schätze, daß er Informationen, falls er sie tatsächlich in dem Maße besitzt, gut an den KGB weitergeben kann. Die freuen sich.«
Ich wiegte den Kopf. »Der Moment ist ungünstig, Alter. Gorbi auf Goodwilltour in Germany, da muß sich selbst der russische Geheimdienst zurückhalten. Es gibt noch andere.«
Suko schaute die breite Kings Road hinunter und auch gegen das Licht der Straßenlaternen. »Welche meinst du denn?«
»Keine Ahnung.«
»Dritte Welt?«
»Die Länder haben kein Geld.«
»Dafür schon, glaube ich.«
»Nein, was sollen die mit den hochkomplizierten Informationen anfangen? Nichts, gar nichts.«
»Verkaufen.«
Ich hob die Schultern. »Wenn schon Dritte Welt, dann denke ich an die Länder, die zum arabischen Raum gehören. Die sind auf so etwas erpicht.«
»Mal sehen.«
Wir kannten die Adresse und wußten auch den genauen Weg. In die Burnsoll Street mußten wir hineinfahren, die rechts von der Kings Road abging. An einer T-Kreuzung knickte sie nach links ab.
Wir fuhren also nach links.
Ungefähr zweihundert Yards später mußten wir anhalten, denn die Straße war eine Sackgasse. Genau an deren Ende breitete sich ein großes Grundstück aus, auf dem das Haus stand, in dem Ratkin lebte. Wir wußten, daß er es geerbt hatte.
Die Lanzen der Scheinwerfer strichen über die blanken Metallgitter eines Zauns, der das Grundstück an einer Seite umschloß. Auch ein Tor entdeckten wir.
Unser Mißtrauen stieg, als wir es offen fanden.
»Der wird möglicherweise schon Besuch haben«, murmelte Suko, als er seinen BMW beschleunigte und durch die Einfahrt auf den breiten Weg fuhr, der den Park oder Garten teilte.
Wahrscheinlich hatte Ratkin bei seiner vielen Hacker-Arbeit keine Zeit gehabt, sich um das Gelände zu kümmern. Selbst in der Dunkelheit erkannten wir die Verwilderung.

Im Osten wurde es schon grau. Der anbrechende Tag schob die Nacht beiseite und schuf ein dunkelgraues Zwielicht, das wie ein Gespinst zwischen den Bäumen hing. Die Umgebung wirkte irreal, wie von einem Maler auf die Leinwand gepinselt.

Real dagegen war das Fahrzeug, ein Geländewagen von Toyota.

Er stand mit der Schnauze zur Ausfahrt hin. Wenn der oder die Killer flüchten wollten, war das kein Thema.

Suko löschte die Scheinwerfer. Er hätte es schon früher tun sollen, wir hatten beide nicht daran gedacht, und nobody is perfect.

Ich stieg schon aus, während mein Freund den BMW in die richtige Position rangierte.

Im Haus selbst brannte kein Licht. Die Scheiben hoben sich kaum vom dunklen und mit allerlei Pflanzen bewachsenen Mauerwerk ab.

Neben einem mit Büschen umwachsenen Tümpel wartete ich auf Suko, der sich lautlos näherte.

»Was sagst du?« fragte er.

»Nichts, überhaupt nichts. Höchstens die Ruhe vor dem Sturm. Sollten Killer im Haus sein, haben sie ihre blutige Arbeit bereits hinter sich.«

»Und der Wagen?«

»Kann auch Ratkin gehören.« Ich hatte die Eingangstür gesucht und gefunden. Sie lag an der schmalen Seite, eine kleine Treppe führte hoch, und ich erkannte, daß die Tür offenstand.

Synchron zogen Suko und ich die Berettas. Das Haus schien zu atmen. Es war mir, als würde uns eine Drohung entgegenfliegen. Das Erbe eines furchtbaren Vorgangs, das die Umgebung schwängerte.

Suko hatte zudem noch seine Lampe hervorgeholt und schaltete sie ein, als ich die Tür aufstieß.

Wir zuckten zur Seite. Suko blieb so stehen, daß er in den Flur leuchten konnte.

Leer lag er vor uns.

Ein großer Raum, bedeckt mit weichen Teppichen, und vollgestellt mit alten Möbeln. Nach oben führte eine Treppe. Drei weitere Türen zweigten ebenfalls ab.

Eine davon war nicht geschlossen. Suko nickte in diese Richtung.

Auch mir war klar, daß wir dort unsere Suche fortsetzen würden.

Sehr leise, beinahe lautlos bewegten wir uns vor. Einer schaute links, der andere nach rechts, wobei ich noch die Treppe im Auge behielt. Auf den Stufen bewegte sich nichts.

Die Stille war mir unheimlich. Sie änderte sich auch nicht, als wir die offene Tür erreichten, für einen Moment stehenblieben und in die Dunkelheit eines Ganges schauten, der uns entgegengähnte.

Von diesem relativ kleinen Flur aus zweigten wieder mehrere Türen ab. Für eine Person war das Haus viel zu groß, schoß es mir durch den

Kopf. Ich hörte, wie Suko regelrecht schnüffelte.
»Was hast du?«
»Ich will es nicht glauben, John«, wisperte er, »aber ich habe das Gefühl, etwas zu riechen, was auf meiner Zunge nach süßlichem Blut schmeckt. In dieser Hitze durchaus möglich.«
Ich starrte ihn an. Auch seine Augen waren weit geöffnet, so daß ich das Weiße darin sah.
»Okay, ich gehe vor.« Suko schob sich an der Wand entlang, ohne sie zu berühren. Er ging dem Blutgeruch nach. Doch es roch noch nach etwas anderem, nach Pulver, nach Schüssen, vielleicht auch nach Waffenöl. Über meinen Rücken rann eine Gänsehaut. Wir konnten und mußten einfach damit rechnen, zu spät gekommen zu sein.
Suko hatte die Tür erreicht. Er trat sie so weit auf, daß sie mit der Klinke gegen die Wand prallte. Aus dem Zimmer erfolgte keine Reaktion. Es blieb still, nur traute ich dieser Ruhe nicht.
Suko wandte mir kurz sein Gesicht zu, das ich wie einen weißen Fleck ansah. »Stürmen?« fragte er.
»Nein.«
Er nickte und wußte schon Bescheid. Wir waren aufeinander eingespielt, Situationen wie diese hatten wir schon des öfteren erlebt.
Mein Freund atmete noch einmal tief ein, dann huschte er über die Schwelle.
Ich folgte ihm noch in der gleichen Sekunde, ohne ihn einholen zu können.
Im Zimmer selbst war er nach links gewichen. Ich hielt mich an die rechte Seite, drückte mich allerdings nicht bis gegen die Wand, sondern schaute nach vorn, wo die Fläche eines Monitor grünlich leuchtete. Wir waren also an der richtigen Adresse, nur interessierte mich in diesem Moment kein Computer. Viel schlimmer waren die dunklen Körper, die vor uns lagen.
Die Haltungen kannte ich. Wir sahen auch das Schimmern der Lachen, die sich unter den Körpern gebildet hatten. Suko hatte recht behalten. Es roch nicht nur nach Blut, die dunklen Lachen waren Blut.
Drei regungslose Gestalten!
Waren es die Killer?
Die Waffen hielten sie noch fest, es mußten einfach die Mörder gewesen sein, die jemand geschickt hatte. Nur waren sie in die Falle gelaufen, und es hatte sie voll erwischt.
Dieser Raum atmete den Tod. Das Grauen schlug mir auf den Magen. Mit einer derartigen Entdeckung hätte ich nie im Leben gerechnet. Suko erging es ähnlich, auch er spürte dieses Gefühl, was sein stöhnendes Atmen anzeigte.
»Was war hier los, John?«
»Weiß ich nicht.«

»Kannst du Licht machen?«

»Okay.« Der Schalter befand sich dicht neben der Tür. Ich fand ihn schnell, kippte ihn und erlebte eine Enttäuschung. Es wurde nicht hell. Für mich stand fest, daß daran jemand manipuliert hatte. Der Unbekannte liebte die Finsternis.

Suko war auch nicht mehr stehengeblieben. Er ging auf den Erker zu, wo der Computer seinen Platz gefunden hatte. »Das ist er also«, sagte er, »der Hacker-Terminal.«

»Für mich ist Ratkin wichtiger.«

»Stimmt.« Suko holte wieder die Lampe hervor. »Ich riskiere es mal«, sagte er.

Als der Strahl die Finsternis durchstach und durch Sukos Handbewegungen eine gewisse Fläche ausleuchteten, erkannten wir die gesamten Ausmaße des Grauens.

Drei Tote lagen im Zimmer!

Männer in Kampfkleidung, zwei von ihnen trugen große Halstücher vor den unteren Gesichtshälften. Tücher, wie sie auch in den arabischen Ländern getragen wurden. Der Terrorismus hatte sie nach Europa gebracht, wobei sie mal modern gewesen waren, weil sich Modeschöpfer ihrer annahmen.

Die Gesichter der Toten zeigten noch den zuletzt erlebten Schrecken und auch die Überraschung. Beides stand darin wie eingemeißelt. Durch Kugeln waren sie nicht ums Leben gekommen, obwohl sie geschossen hatten, was zahlreiche Einschüsse in den Wänden bewiesen. Aber wen hatten sie getroffen?

Bestimmt nicht ihre Mörder. Es machte uns wirklich keinen Spaß, sie genauer zu untersuchen, wir mußten einfach wissen, wie man die Männer umgebracht hatte.

Suko sprach es aus. »Hieb- und Stichwaffen, John. Das sieht aus, als hätten sie Schwerter genommen.«

»Der Meinung bin ich auch.«

»Schwertkämpfer?« murmelte er. »Ninja, Samurai…«

Ich hob die Schultern. »Keine Ahnung. Jedenfalls müssen wir die Kollegen anrufen.«

Es gab zwar in diesem Raum ein Telefon, nur half uns das nicht weiter.

Eine Kugelgarbe hatte es getroffen und zerstört.

Ich war gezwungen, die widerliche Luft einzuatmen. Der Blutgeruch, die Schwüle zwischen den Wänden, das alles gefiel mir nicht.

Und noch weniger gefiel mir die Warnung, die mein Kreuz ausstrahlte, als ich das Zimmer verlassen hatte, um nach einem zweiten Telefon zu suchen.

Es erwärmte sich!

***

Ich blieb stehen, als hätte mich jemand angehalten, Suko, der noch im Zimmer stand, aber durch die offene Tür schaute, war meine Reaktion nicht verborgen geblieben.
»He, was hast du?«
Ich winkte erst ab, dann ihm zu. Als er neben mir stand, deutete ich auf meine Brust. »Es hat sich erwärmt.«
Suko staunte mich an, bevor er sich drehte, sich umschaute, aber nichts Verdächtiges entdecken konnte.
»Das braucht nicht hier in der Nähe zu sein«, flüsterte ich.
»Wo dann?«
Ich deutete gegen die Decke. Mit der anderen Hand streifte ich die Kette über den Kopf. Es war sicherer, wenn ich mein Kreuz sichtbar trug.
»Dann müssen wir zurück in die kleine Halle.«
»Natürlich.«
Ich machte den Anfang, Suko deckte mir den Rücken. Leider führte die Treppe nur von der Halle aus hoch, und ich überlegte, ob ich dort vielleicht ein zweites Telefon gesehen hatte, war mir jedoch nicht sicher.
In der Halle blieb ich stehen, die Tür zum Gang jetzt im Rücken.
Es war draußen zwar heller geworden, aber das Licht produzierte noch mehr Schatten.
Und ein Schatten war plötzlich da!
Woher er so schnell hatte erscheinen können, war mir selbst ein Rätsel. Bestimmt hatte er über mir gelauert und fiel praktisch von der Decke herab.
Ich sah eine Gestalt vor mir, wie sie schrecklicher kaum sein konnte. Eine Mischung aus Drache und Papageienkopf, ein riesiges Monster, zudem mit einem Schwert bewaffnet.
Da krachte der Schuß.
Bevor die Klinge meinen Schädel spalten konnte, jagte die Silberkugel aus der Beretta in die Brust des Ungeheuers. Die Kugel riß ein Loch so groß wie eine Faust.
Wir hörten einen tiefen, trotzdem irren Schrei, und einen Moment später fiel das Monstrum zischend zusammen, eingehüllt in Feuer und Rauch, wobei nicht einmal Asche zurückblieb und auch das mächtige Schwert zerschmolz.
Angriff des Monstrums und dessen Vernichtung hatten kaum länger gedauert als ein Gedankensprung, mein Freund hatte da wirklich erstklassig reagiert.
Ich trat einen Schritt zur Seite. Erst jetzt erwischte mich der Schock, und meine Knie bekamen das Puddinggefühl.
Suko lächelte hart. »Das war aber an der Grenze.«
»Und ob.«

»Nichts«, flüsterte er, »nichts ist zurückgeblieben. Kein Staub, kein Schwert, als hätte es dieses Untier nicht gegeben. Doch ein Traum war es nicht.«

»Da hast du recht, Alter.«

»Ob noch mehr dieser lieben Tierchen hier versammelt sind?« fragte er leise und drückte sich an mir vorbei, um sich in der Halle umschauen zu können.

»Du kannst ja mal rufen.«

»Später – danke.«

Mit dem Handrücken fuhr ich über die Stirn und wischte den Schweiß weg. Dieses verdammte Haus ging mir allmählich auf den Wecker. Drei tote Männer, ein vernichtetes Monster, was erwarteten uns noch für Überraschungen?

An der Treppe blieb Suko stehen. Mit der Waffe deutete er die Stufen hoch. »Willst du, oder soll ich?«

»Keiner von uns. Es ist besser, wenn du zum Wagen zurückgehst und die Kollegen alarmierst.«

»Die Mordkommission – okay. Dabei sage ich dir gleich, John, daß ich sie warnen werde.«

»Das mußt du auch.«

Er ging zur Tür. »Und gib du auf irgendwelche Monstren acht. Nicht daß ich dich bei meiner Rückkehr so vorfinde wie die drei Araber.«

»Keine Bange, diesmal bin ich auf der Hut.« Ich ärgerte mich ja selbst darüber, daß ich nicht so rasch reagiert hatte, obwohl ich sichtbar bewaffnet gewesen war. Es mußte wohl an der gesamten Atmosphäre gelegen haben, daß ich so langsam gewesen war.

Es waren ja nicht nur die Toten, die mir Sorge bereiteten, in diesem Haus lebte noch etwas anderes, das ich nicht mit Worten beschreiben konnte.

Ich sah mir mein Kreuz genauer an.

Die Wärme spürte ich nicht mehr. Ich konnte demnach davon ausgehen, daß sich in meiner unmittelbaren Nähe keine Gefahr zusammenbraute. Nur mußte man sich die Frage stellen, wo dieses Untier hergekommen war? Ich hatte es nur kurz gesehen, auch nicht sehr deutlich, aber es hatte einen höllischen Gestank verbreitet.

War es ein Geschöpf der Hölle gewesen, so wie es nur der Teufel herstellen konnte?

Wenn ja, was hatte es in diesem Haus zu suchen gehabt? Ich dachte wieder an das Gespräch mit Sir James.

Er hatte uns nicht ohne Grund losgeschickt, weil ihm gewisse Informationen über Schwarze Magie vorgelegen hatten. Ein anderer Hacker hatte sich mit der Polizei in Verbindung gesetzt und von gewissen teuflischen Experimenten gesprochen, die Nick Ratkin durchführen wollte, neben seiner eigentlichen Tätigkeit als Hacker.

Daß die Araber sich für seine Experimente interessiert hatten, konnte ich mir noch vorstellen. Ihnen war es um die Hacker-Infos gegangen, die sich verkaufen ließen. Möglicherweise waren sie zu einem für sie schlechten Zeitpunkt erschienen, da waren eben die beiden Dinge zusammengetroffen.

Ich wollte Licht und probierte mehrere Schalter durch, ohne einen Erfolg zu haben.

Der Besitzer hatte sich gut vorbereitet. Das eigentliche Verbrechen war in dem Raum geschehen, wo sich auch der Computer befand, der so etwas wie ein Arbeitszimmer war.

Lag dort die Lösung?

Ich warf einen letzten Blick auf die leere Treppe und entschied mich dafür, in das Arbeitszimmer zurückzukehren. Bestimmt fand ich dort noch eine Spur.

Auch jetzt empfand ich einen nicht gelinden Schrecken, als ich die Stätte des Todes betrat.

Beim ersten Untersuchen der Leichen hatte ich noch keine kalte Haut feststellen können. Die Männer waren demnach nicht sehr lange tot. Vielleicht nur wenige Minuten.

Wieder leuchtete ich den Raum aus. Der geisterhafte Lichtschein glitt über die verzerrten und erstarrten Gesichter, wanderte höher und nahm Kurs auf den Computer-Terminal.

Eigentlich hätte sich das Ende des Strahls auf dem Bildschirm widerspiegeln müssen, aber ich bekam den Eindruck, als würde der Monitor das Licht aufsaugen.

Das machte mich mißtrauisch.

Ich gehörte zu den wenigen Menschen, die wußten, daß es auf dieser Welt transzendentale Tore gab. Einstiege, durch die man unsere Welt verlassen konnte, um in eine andere, eine parallele zu gelangen. Das waren meist Dimensionen des Schreckens, gleichzusetzen mit Ländern oder Gebieten, in denen das Böse allgegenwärtig war und mit harter Hand regiert wurde. Welten, die eigene Gesetze besaßen, wo Kriege geführt wurden und jeder die Macht ausüben wollte.

Ähnlich war es auch auf unserer Erde, nur wurde hier mit anderen Methoden gekämpft.

Meine Gedankengänge wurden leider unterbrochen, weil ich hinter mir Schritte hörte. Suko war es nicht, der ging anders. Ich drehte mich auch nicht hastig oder schnell um, sondern bedächtig. Mit dem Erscheinen eines Monsters rechnete ich nicht, das wäre anders erschienen.

Es war auch kein Monster. Die Person die sich als in die Höhe wachsender Schatten abzeichnete, war mir zwar unbekannt, aber ich konnte mir vorstellen, um wen es sich handelte. Eine Beschreibung hatten Suko und ich von Sir James bekommen.

»Guten Morgen«, sagte der junge Mann, ohne sich um die Leichen zu kümmern. Er schien davon nicht einmal überrascht zu sein.
»Sie sind Nick Ratkin?«
»Ja, Mister, und die Männer, die Sie hier liegen sehen, sind eigentlich gekommen, um mich zu töten…«

***

Suko trat aus dem Haus und dachte noch immer an das Monster.
War es allein gewesen, oder lauerte noch ein zweites irgendwo im Haus oder auch außerhalb?
Mit dieser Attacke hatten weder er noch John rechnen können, denn der noch junge Fall hatte eigentlich nicht in diese Richtung hingedeutet. Jetzt sah es anders aus, die Kräfte des Bösen hatten sich befreien können und auch zugeschlagen.
Für Suko gab es keinen Zweifel darüber, wer die drei Araber getötet hatte. Demnach mußte Nick Ratkin, der in diesem Haus lebte, mächtige Schutzmächte besitzen. Das kam auch nicht von ungefähr.
Kein Mensch konnte einfach hingehen und irgendwelche Monstren bitten, Schutzengel zu spielen, da mußte schon mehr dahinterstecken.
Die Mordkommission in dieses Haus zu holen, sah Suko als ein Risiko an. Monster standen nicht eben mit Menschen auf gutem Fuß.
Sollten zwischen den Mauern noch mehr dieser Wesen existieren, begaben sich die Kollegen in Lebensgefahr. Suko nahm sich vor, sie dementsprechend zu warnen.
Er hatte den BMW nicht allzu weit entfernt abgestellt. Der Garten lag noch im Dunkeln. Das Licht zeigte zwar einen helleren Schimmer, aber die Sonne hatte sich noch nicht aus den tiefen Schluchten der Finsternis erhoben.
Bevor Suko sich mit seinem BMW beschäftigte, schaute er sich den Geländewagen an. Auf der Ladefläche sah er zwei Decken. Was sie verbargen, konnte er nicht erkennen.
Ansonsten war das Fahrzeug leer. Wie auch sein Renner, der im Garten wie ein Fremdkörper wirkte und sich in seiner dunklen Farbe kaum von der Umgebung abhob.
Suko schloß die rechte Fahrertür auf und ließ sie offen, als er sich niedersetzte. Das Autotelefon war in eine Konsole eingearbeitet worden. Suko brauchte nur den Arm auszustrecken.
Er hatte den Hörer noch nicht berührt, als ihm etwas auffiel. Sein Blick war durch die Scheibe gehuscht. Die schnelle Bewegung hatte er erkennen können.
Ein Schatten…
Suko hatte seit neuestem etwas gegen Schatten. Vor allen Dingen gegen welche, die sich zu schnell bewegten. Er verließ den Wagen und stand kaum auf den Beinen, als er die kreisende Bewegung dicht vor

sich sah. Eine Waffe beschrieb die Kreise, kein Schwert, eher ein an der Klinge eingezackter Dolch.

Der hätte Suko skalpiert, aber der Inspektor war einfach zu schnell. Er warf sich nach hinten und duckte sich gleichzeitig. Mit dem Rücken stieß er gegen die Dachkante, während dicht vor ihm die Waffe kreisend die Luft zerschnitt.

Er trat zu.

Sein Fuß wuchtete gegen etwas Hartes, das den Körper des Monstrums schützte. Eisen war es nicht, eher ein Panzer, der sich aus harten Schuppen zusammensetzte.

Schmerzen verspürte das Monstrum nicht. Es schüttelte nur seinen riesigen Schädel mit dem übergroßen Papageienschnabel und hackte gleichzeitig zu.

Suko lag schon am Boden. Er rollte sich an dem Monstrum vorbei, weg vom Wagen, gab sich noch einmal Schwung und kam nach einer geschickt angesetzten Rolle wieder auf die Beine.

Auch das Monstrum hatte sich gedreht. Suko konnte es jetzt besser erkennen. Die Schuppen auf dem mächtigen, fast viereckigen Körper schimmerten in einer rotgrünen Farbe, als hätte man jede einzelne besonders angestrichen.

Das Maul war aufgeklappt. Suko sah die Reißzähne schimmern und dazwischen eine mächtige Zunge. Die Zähne waren nur klein.

Groß dagegen wirkten die Augen, die wie zwei vorgeschobene rote Kugeln aus dem Schädel herauswuchsen. Rechts und links dieser Sehorgane wuchsen zwei kleine Hörner.

Als Füße konnte Suko die unförmigen Gegenstände nicht bezeichnen, auf denen es stand. Die Hände waren nicht mehr als schuppige Pranken, von denen die rechte den Waffengriff hielt.

Mit einer geweihten Silberkugel hätte Suko das Monstrum schnell erledigen können, aber es ging auch anders. Er holte die Dämonenpeitsche hervor und schlug einen schnellen Kreis, so daß die drei Riemen hervorrutschen konnten.

Sie klatschten zu Boden, ringelten sich nicht auf, weil Suko bereits die Waffe zum Schlag erhoben hatte.

Wieder griff das Untier an.

Eine geschickte Attacke, das mußte der Inspektor zugeben. Er hatte noch keinen erlebt, der seine Hand dermaßen schnell drehen und bewegen konnte.

Ein in Bewegung gesetzter Kreisel war nichts dagegen.

Suko hechtete hinter einen Baum. Das Monster, einmal in Fahrt, stoppte nicht. Die Waffe drehte sich weiter und schälte auch in die Rinde hinein, wo sie einen hellen Streifen hinterließ, zum Glück aber nicht Sukos Haut erwischt hatte.

Der hatte sich gedankenschnell bewegt und war in den Rücken des

Monstrums gelangt.
Es mußte etwas gespürt haben, denn es drehte sich auf der Stelle um.
Noch in der Bewegung erwischten die drei Riemen der Dämonenpeitsche den mächtigen Schuppenkörper. Gegen Schläge war er resistent, nicht gegen Magie, da wurde er weich wie Butter in der Sonne.
Die magischen Riemen fetzten die Haut auf, daß es eine Pracht war. Da waren Wunden mit weichen Rändern entstanden, die wie dunkles Öl zusammenliefen.
Suko hatte mit seiner Attacke das Ende dieser furchtbaren Kreatur eingeläutet.
Vor seinen Augen schrumpfte die Monstermasse zusammen. Ohne daß er etwas tat, bekamen die Wunden immer mehr Tiefe. Schließlich sackten die drei Teile aufeinander zu, bevor sie verschmolzen und als klumpige Masse dem Erdboden entgegensanken.
Der Schädel blieb noch länger erhalten. Er schwamm auf dem weichen Rest wie auf einer Öllache.
Das Ende des zweiten Monstrums war erreicht, und Suko atmete zunächst tief durch.
Er konnte sich selbst gratulieren, daß er so wachsam gewesen war.
Etwas weniger, und das Untier hätte ihn erwischt. Noch immer vorsichtig schaute er sich um.
Der Garten lag ruhig da. Allmählich entließ auch die Umgebung die Stille. Es war längst nicht mehr so ruhig. Dort, wo die Häuser standen, wurden die ersten Automotoren angelassen, aber der verwilderte Garten kam Suko wie eine Insel vor.
In der Nacht war es zwar warm geblieben, trotzdem noch feucht geworden. An einigen Stellen liefen dünne Schleier wie Rauchfäden über den Boden. Suko schaute zum Haus.
Von John sah er nichts. Er würde sicherlich warten. Zuerst wollte Suko ihm Bescheid geben, dann entschied er sich dafür, die Mordkommission zu benachrichtigen. Er hätte eigentlich auch die Anti-Terror-Einheit anrufen müssen, denn die drei Toten zählten sicherlich zum Kader der Terroristen.
Das ließ Suko bleiben, weil nicht feststand, wieviel Magie noch im Spiel war.
Diesmal störte ihn niemand. Er nahm den Hörer ab und lächelte dabei, weil er das Gefühl nicht loswurde, daß gerade ein bestimmter Beamter Dienst hatte, zu dessen Bereich Chelsea gehörte.
Er selbst nahm nicht ab, doch Suko fragte nach ihm, bekam eine positive Bestätigung und ließ sich mit ihm verbinden. Sicherheitshalber hielt er den Hörer etwas vom Ohr weg, und er hatte gut daran getan, denn ein gewisser Chiefinspektor Tanner meldete sich nicht mit seinem Namen, sondern mit einem Heulton.

»Laufen bei euch die Sirenen?« fragte Suko sicherheitshalber nach.
»Nein, verdammt, aber ich telefoniere mit einer Nervensäge namens Suko.«
»Sonst schimpfst du immer über John.«
»Weiß ich. Aber euch beide in einen Sack, dann draufhauen, und ich treffe immer den richtigen. Ich glaube, ich werde mich doch bald pensionieren lassen.«
»Vorher möchten wir sehen, wie du deinen Hut ißt.«
»Nur mit Ketchup. Was gibt es denn?«
»Drei Tote!«
Diese Antwort schlug sogar fast den abgebrühten Chiefinspektor Tanner vom Stuhl.
»Nochmal«, sagte er nach einer Weile, diesmal allerdings wesentlich leiser.
Suko wiederholte mit leiser Stimme, auch dem Chiefinspektor verging das Scherzen.
»Wie ist das möglich?«
»Man hat die Männer erschlagen oder erstochen. Mit Schwertern und Dolchen wahrscheinlich. Es sind Ausländer, Araber…«
»Auch das noch!«
»Keine Sorge, Tanner, wir werden den Geheimdienst vorerst aus dem Spiel lassen, da der Fall doch mehr in unsere Richtung läuft. Obwohl sich im Hintergrund ein Fall von Hacker-Spionage abzeichnet, was auch wiederum zu der Tat beigetragen haben könnte. Genaues wissen wir nicht. Jedenfalls sind John und ich am Tatort. Wir bleiben auch dort.«
»Okay, ich komme.«
»Pack die große Besetzung ein.«
»Ja, mach' ich.«
Suko gab noch die genaue Anschrift durch, dann telefonierte er mit Sir James, da der Superintendent bereits voller Spannung auf einen ersten Bericht wartete.
Auch ihn traf es wie ein Keulenschlag, als er von den Tatsachen erfuhr.
»Ein Desaster«, flüsterte er. »Monster, die Araber töteten. Und was ist mit Nick Ratkin?«
»Den habe ich noch nicht gesehen.«
»Sein Freund Craig Blooth scheint ins Schwarze getroffen zu haben«, resümierte Sir James, und Suko hörte im Hintergrund Papier rascheln. »Wir sollten uns um Ratkins Freund kümmern und noch intensiver mit ihm reden.«
»Ich habe nichts dagegen.«
»Rufen Sie mich noch mal an, ich werde mich etwas später mit Blooth in Verbindung setzen.«

»Ist gut, Sir.«
Suko stieg aus dem Wagen wieder in die Schwüle des anbrechenden Morgens, der seine ersten Sonnenstrahlen über das verschwindende Grau des Nachthimmels hinweggeschickt hatte. Es versprach, wieder ein heißer Tag zu werden. Dieser Juni hatte es wirklich in sich. Der Inspektor hoffte nur, daß er gegen Abend einen kräftigen Gewitterregen erlebte, damit die Luft ein wenig abkühlte. Den Weg zum Haus legte er in einer kürzeren Zeit zurück. John würde bestimmt ungeduldig sein. In der etwas heller gewordenen Halle hinter der Tür stoppte Suko seine Schritte. Er wußte auch nicht, weshalb er seinen Weg unterbrochen hatte, etwas störte ihn. In der Halle hatte sich, was die Einrichtung anging, nichts verändert, und doch war etwas anders geworden.
Ja, die Tür zum Gang stand nicht mehr so weit offen.
»John…?«
Der Inspektor bekam keine Antwort. Beim zweiten Nachfragen allerdings hörte er etwas. Schritte kamen die Treppe herab. Suko schaute nach rechts und sah einen noch jüngeren Mann über die Stufen nach unten gehen, wobei er eine Hand auf das Geländer gelegt hatte.
»Guten Morgen«, grüßte der Inspektor. »Ich suche…«
»Einen gewissen John, ich hörte es.«
»Richtig.«
Der andere blieb stehen. Er strich sein Haar zurück und fragte mit leicht böser Stimme. »Weshalb sind Sie in mein Haus eingedrungen, Mister?«
»Das will ich Ihnen erklären. Da Sie es als Ihr Haus bezeichnet haben, nehme ich an, daß ich Sie mit Nick Ratkin ansprechen darf.«
»Sehr richtig.«
»Okay, Mr. Ratkin, ich bin für klare Verhältnisse. Mein Name ist Suko, Inspektor Suko, Scotland Yard.«
»Na und?«
»Mein Freund und Kollege John Sinclair befindet sich hier im Haus. Wir sind nicht zum erstenmal hier und haben auch die drei Leichen in Ihrem Arbeitszimmer gesehen, die…«
Er hob den Arm. »Moment mal, Inspektor. Was haben Sie da gesagt? Drei Leichen in meinem Arbeitszimmer?«
»Richtig.«
»Entschuldigen Sie, aber darf ich fragen, ob Sie dieses heiße Wetter auch vertragen können? Meines Erachtens ist es schlecht, wenn Sie auf diese Art und Weise…«
»Hören Sie, Mr. Ratkin, ich werde einen Teufel tun und damit scherzen. Wir haben die Toten gesehen.«
»Wann?«

Suko verdrehte die Augen und hob die Schultern. »Meine Güte, wann schon? Vor etwa einer Viertelstunde.«

»Sorry, aber das ist nicht möglich.«

»Weshalb nicht?«

»Weil ich davon gewußt haben müßte, ich schlief nicht.« Er setzte sich wieder in Bewegung. »Sind Sie wirklich Polizist?«

»Ja.«

»Den Ausweis bitte.«

Suko zeigte ihm das Dokument, das er mit einem Nicken zurückbekam. Der junge Mann machte einen naiven, harmlosen Eindruck, doch Suko ließ sich nicht täuschen. »Ich kann Ihnen auch nicht helfen, doch damit Sie meinen guten Willen erkennen, möchte ich Sie bitten, mich in mein Arbeitszimmer zu begleiten.«

»Darum hätte ich Sie auch gebeten.«

»Ja, kommen Sie mit.«

Suko ging hinter Nick Ratkin her, der leise vor sich hinlachte und es nicht glauben wollte.

Du wirst dich wundern, dachte Suko, dabei war er es, der sich wenig später wunderte, denn als ihm Ratkin die Tür aufhielt und noch das Licht einschaltete, blieb der Inspektor wie festgenagelt stehen.

Vor ihm lag das Arbeitszimmer, wie er es kannte.

Nur mit einem Unterschied.

Keine Spur von drei Leichen, kein Blut und auch keine Spur von John Sinclair…

***

Ich bekam staunende Augen. So gelassen hatte kaum jemand über seine Mörder gesprochen, auch wenn sie es letztendlich nicht geschafft hatten. Da mußte man schon Nerven haben.

Er stand an der Tür, ein fast noch kindhaft wirkender junger Mann, aber über zwanzig. Sein Benehmen kam mir linkisch vor, wie er den rechten Arm hob, durch sein Haar strich, sogar mit den Augen zwinkerte und davon sprach, daß er geschlafen hatte.

»Geschlafen?«

»Ja, bis die Mörder kamen!«

»Wie sind Sie denen denn entwischt?«

»Ich war oben.«

»Toll, und wer hat sie umgebracht? Sie scheinen rigorose Leibwächter zu besitzen.«

Er verbiß sich zunächst die Antwort. »Ich weiß nicht, wer sie getötet hat. Vielleicht war es mein Schutzengel, den hat doch jeder – oder? Sie bestimmt auch.«

»Das hoffe ich. Nur zeigt sich mein Schutzengel leider nicht so offen wie Ihrer.«

»Dann müssen Sie etwas falsch gemacht haben, Mister.«
Allmählich kam ich mir regelrecht verarscht vor. »Hören Sie zu, Mr. Ratkin, das hier ist kein Spaß. Hier liegen drei Tote. Ich will nicht von Ihnen zum Narren gehalten werden. Mein Name ist John Sinclair, ich bin Oberinspektor bei Scotland Yard und…«
»Ah«, sagte er, »die Polizei. Dann kann ja nichts mehr schiefgehen, meine ich.«
Ich widersprach. »Eine ganze Menge kann noch schiefgehen, und zwar für Sie, Mr. Ratkin.«
»Wieso?«
»Ich will, daß Sie mit der Wahrheit herausrücken und mich nicht zum Narren halten, zum Teufel!«
Er grinste. »Teufel ist gut.« Dann setzte er sich in Bewegung, schritt über die Leichen hinweg, auch an mir vorbei und steuerte den Computer an, neben dem er stehenblieb und ihn sanft streichelte. »Ein toller Apparat, finden Sie nicht auch.«
»Darüber kann man geteilter Meinung sein.«
»Und was der alles kann. Unglaublich. Das hätte man vor Jahren nicht für möglich gehalten.«
Ich war es leid. »Hören Sie mal, Mr. Ratkin, ich bin nicht gekommen, um mir die Funktion Ihres Computers anzuhören, für mich geht es um Mord, um dreifachen Mord.«
Nick Ratkin ließ sich nicht stören und redete weiter. »Ich besitze wunderbare Programme, sie erschließen mir Welten, glauben Sie mir.«
»Aber mir nicht.«
Ratkin drehte sich um. »O doch, der wird auch Ihnen Welten erschließen, das kann ich Ihnen sagen.«
Ich ging auf ihn zu. Er streichelte auch jetzt seinen Computer.
Sanft zeichneten die Hände die Umrisse des Monitors nach und glitten auch über den Bildschirm, der plötzlich, so hatte ich jedenfalls den Eindruck, anfing zu flimmern. Meine rechte Hand legte ich auf seine Schulter, ohne ihn herumzudrehen. »Mr. Ratkin«, flüsterte ich.
»Verdammt noch mal, ich will endlich von Ihnen wissen, wer diese drei Männer getötet hat.«
»Ach«, erwiderte er, »hatte ich Ihnen das nicht gesagt?«
»Nein.«
»Der Engel.« Er lächelte. »Sie werden es kaum glauben, aber ich habe einen Schutzengel. Sie auch, Sinclair, nur sollten Sie gewisse Dinge nicht so eng sehen.«
»Welche, zum Beispiel? Meinen Schutzengel? Den kann ich leider nicht erkennen. Können Sir mir sagen, wie ich ihn holen kann, wenn mich drei arabische Killer bedrohen? Sollten Sie das schaffen, Mister, werde ich Ihnen sehr dankbar sein.«
»Glauben, Mister, Sie müssen nur daran glauben.« Er tippte mit dem

Zeigefinger an meine Brust. »Haben Sie mich verstanden? Sie müssen daran glauben. Dann schaffen Sie es auch, den Schutzengel aus seiner Reserve zu locken. Mir hat mein Computer geholfen. Das war einfach irre. Er ist mein Schutzengel.«

»Dann hat er die Mörder überwältigt und getötet?«

»So kann man es sagen, glaube ich.« Er strich über seine Stirn.

»Soll ich Ihnen eine kostenlose Vorführung geben, Sir? Ich wäre nicht abgeneigt, dies zu tun.«

Wahrscheinlich mußte man auf sein Spiel eingehen und die Leichen vergessen. »Sie wollen mir also Ihren Schutzengel vorführen? Den Mörder der drei Killer.«

»Ja.«

»Dann bitte.«

Er strahlte, als hätte ihm jemand soeben 1000 Pfund geschenkt.

Dann beugte er sich vor und holte aus dem Board, auf dem der Computer stand, etwas hervor.

Ich gehöre nicht zu Fachleuten, was Computerwissen anging, eine Diskette allerdings kannte ich schon. Und so ein schwarzes, quadratisches Ding hielt er in der Hand, drehte es und schaute mir fragend ins Gesicht.

»Verdammt, machen Sie schon!«

»Sicher, Sir, sicher.« Auf seinem Gesicht ging die Sonne auf. Das strahlte. Selbst im Zwielicht konnte er es erkennen.

Aus den Augen ließ ich ihn nicht. Er bewegte sich hektisch und dennoch ruhig. Anders konnte ich seine Bewegungen nicht vergleichen. Mal pfiff er vor sich hin, dann summte er eine Melodie, war aber ständig mit seinem Computer beschäftigt.

Ich konnte nur abwarten. Er drehte sich zu mir um. »So, jetzt kann ich alles demonstrieren.«

»Was denn?«

»Das wissen Sie doch, Mr. Sinclair, Sir, ich will Ihnen meinen Schutzengel zeigen.« Er lachte, es klang wie ein Wiehern. Dabei verengte er die Augen und ließ das Kinn hüpfen. »Wissen Sie, Schutzengel sind nicht mehr so wie früher, die haben sich auch der modernen Zeit anpassen müssen. Man muß sie mit einem Programm locken, was ich getan habe. Auf der von mir eingelegten Diskette befindet sich ein entsprechendes Lockprogramm. Ein Programm für Schutzengel.«

»Bitte, Mister.«

»Ja, natürlich, gleich, haben Sie etwas Geduld.«

Die hatte ich schon zu lange. Der Kerl ging mir auf den Wecker, obwohl ich den kleinen Hektiker nicht unterschätzen durfte. Der konnte mir etwas vorspielen.

Über den Computer wollte er seinen Schutzengel holen. Verrückt,

Blödsinn, nicht zu fassen, aber auch unmöglich?

In dieser Welt war nichts unmöglich. Ich hatte dieses Wort aus meinem Sprachschatz gestrichen. Eine gewisse Besorgnis blieb doch.

Obwohl er sich um mein vor der Brust baumelndes Kreuz nicht gekümmert und es auch nicht beachtet hatte, traute ich ihm ohne weiteres zu, daß er in gewisser Hinsicht zu teuflischen Kreaturen zählte, deshalb mußte ich mißtrauisch bleiben.

»Das Programm«, sagte er.

Ich reagierte nicht darauf, und dachte an den Bildschirm, der das Licht meiner Lampe auf so ungewöhnliche Art und Weise eingefangen und nicht reflektiert hatte.

Da stimmte etwas nicht…

»Es läuft«, freute sich der Computer-Freak. »Das Programm ist drin, ist an.« Er strahlte mich an. »Wollen Sie wissen, was jetzt geschieht, Sinclair?«

»Klar.«

»Das ist ein Programm für Sie.«

»Aha.«

»Klar doch, Sinclair, Superhölle und nur für besondere Gäste, wenn Sie verstehen.«

Sollte ich lachen, als er den Titel nannte? Superhölle, das war wieder eine seiner hektischen Erfindungen, doch im Angesicht der drei Toten verkniff ich mir diese Reaktion. Obwohl er so harmlos aussah, war er in meinen Augen kein Scherzbold, das bestätigte mir auch der rätselhafte Tod dieser drei Araber.

»So, mein Freund.« Er hockte auf seinem Stuhl, drehte sich mit ihm zusammen um und winkte mir mit seinem rechten Zeigefinger zu. »Kommen Sie her, Sinclair! Kommen Sie – los, ich will Ihnen etwas zeigen.«

Programm Superhölle! Der Begriff spukte mir durch den Kopf, als ich mich dem Computer näherte. Rechts neben ihm blieb ich stehen.

Sein ausgestreckter Zeigefinger deutete auf den Bildschirm. »Er ist das wiedergebende Gehirn«, erklärte er mir. »Es ist derjenige welcher, verstehen Sie? Von ihm wird die Faszination ausgehen, die uns beiden noch viel Freude bereiten wird.«

»Was wollen Sie?«

»Daß Sie sich vorbeugen, Sinclair. Los, beugen Sie sich vor! Schauen Sie sich den Schirm genau an. Konzentrieren Sie sich. Ich habe die Kassette eingelegt, aber es stört mich etwas ganz gewaltig, Mister. Ganz gewaltig.« Er schüttelte den Kopf.

»Was denn?«

»Stecken Sie bitte Ihr Kreuz weg.«

»Wieso? Haben Sie Angst?«

»Nein, aber es stört mich halt in meinen Konzentrationen. Es pendelt

vor meinem rechten Auge.«

Er hatte nicht einmal gelogen. Durch mein Bücken hing das Kreuz tatsächlich schräg. Es hatte sogar einen Drall nach links bekommen, so daß es vor dem Gesicht zitterte.

»Bitte!« flüsterte er. Seine Augen schauten dabei so treu und naiv, daß ich grinsen mußte.

Ich steckte das Kreuz in meinen Hemdausschnitt. Er war zufrieden und bedankte sich mit einem Nicken.

»Gut«, sagte er, dann leiser: »Sehr gut…« Seine Finger glitten über die Tastatur, ohne eine Taste auch nur anzutippen. Sie waren wie ein leiser Hauch.

Ich konzentrierte mich auf den Bildschirm. Wieder dachte ich an den Lampenstrahl, der kaum reflektiert worden war. Ob er nun eine weiche Masse war oder nicht, das konnte ich aus dieser Distanz nicht erkennen. Dazu hätte ich ihn erst anfassen müssen.

Der Schirm leuchtete von innen. Gleichzeitig drang etwas aus ihm hervor und genau in meine Richtung.

Nick Ratkin drückte einen Schalter. Keine Sensortaste, er mußte schon etwas Kraft aufwenden. »Jetzt, Sinclair, jetzt!«

Es geschah!

Der Monitor »flammte« auf. Nein, kein Feuer, es war etwas anderes, das aus ihm hervordrang. Magie, Strahlung, eine unheimliche Welt hatte sich mir erschlossen.

Ratkin lachte auf. Dabei drehte er sich etwas von mir weg, damit er ausholen konnte.

Hart klatschte die Handfläche in meinen Rücken. Ich flog regelrecht nach vorn – genau auf den Bildschirm zu. Ich sah ihn größer werden: ein Maul, ein Tor, hungrig, widerlich, verschlingend…

Es packte mich, riß mich hinein. Ich verlor alles, was ich hatte. Der Boden rutschte unter meinen Füßen weg. Ich taumelte, ich fiel, schwebte und glitt einfach davon.

Die Welt war eine andere geworden. Dunkel, ruhig, voller Gegensätze, auch farbig und kreisend.

Ich verlor die Orientierung, das transzendentale Tor hatte mich gepackt. Kopfüber jagte ich in die andere Dimension hinein, in eine Welt der Schutzengel.

Darüber hätte ich fast gelacht, nur war der Druck, der meinen Körper umspannte, zu stark.

Und Ratkin saß da, freute sich, lächelte und schaute auf seinen Monitor. Eine grüne, graue Fläche, nicht blendend. Gerade in ihrer Mattheit gut für die Augen.

Er konnte alles sehen, alles.

Auch John Sinclair…

Als kleine Figur schwebte er innerhalb der leicht fluoreszierenden

Zone. Er glitt weiter, tauchte tiefer, seine Gestalt wurde immer kleiner.

Punktgröße wurde erreicht. Ein zitterndes, winziges Etwas innerhalb des Schirms. Ein Punkt, der sich ebenfalls wie alle anderen in der Masse bewegte, sich einreihte und von den übrigen nicht mehr zu unterscheiden war.

Nick Ratkin fuhr ein Stück zurück. Die Rollen des Drehsessels bewegten sich lautlos. Nur das Schaben seiner Handflächen war zu hören. »Jetzt bist du ein Punkt, Sinclair. Ein kleiner Punkt in meiner Welt, der Superhölle.«

Er atmete stöhnend aus, reckte sich und schaute auf die drei Leichen, bevor er seinen Blick wieder zum Monitor hin wechselte. Es war ihm anzusehen, daß Gedankenströme durch seinen Kopf schossen, die er nur in die richtigen Bahnen lenken mußte.

Das Programm lief weiter. Ratkin wollte noch mehr Spaß haben.

Er handelte blitzschnell und überlegte. Es war schon erstaunlich, welche Kräfte er entwickeln konnte, als er den ersten der toten Araber auf den Bildschirm zuschob. Kaum war die richtige Nähe erreicht, als ein saugendes Geräusch das Zimmer füllte. Wieder reagierte der Monitor.

Ratkin ließ seine »Beute« los.

Und wieder lud der Computer seine Magie ab. Der Bildschirm veränderte sich zur Falle.

Die Gestalt glitt hinein.

Wie ein Müllschlucker fraß der Computer den Mann. Wenig später folgten die beiden anderen.

Ratkin hatte seinen Spaß. »Aus Toten mach Lebende, aus Lebenden mach Tote. Satan, du schaffst es.« Dabei klopfte er mit der flachen Hand auf das Dach seines Monitors, als wollte er ihm noch einmal richtig Mut zusprechen…

***

Wenigstens Blut müßte zu sehen sein! dachte Suko, als er die Lampe hervor holte und den Boden ableuchtete. Kein Fleck schimmerte auf den Bohlen.

»Was wollen Sie?« fragte Ratkin.

Suko leuchtete auch gegen die Wände. Ebenso erfolglos wie bei seinem ersten Versuch.

»Bitte…«

Er winkte ab. »Schon gut.«

»Hat Ihnen das normale Licht nicht ausgereicht, Mister? Suchen Sie hier wirklich Leichen?«

»Sie werden staunen, ja. Und nicht nur sie. Ich suche auch einen Mann namens John Sinclair, meinen Kollegen. Können Sie sich das

vorstellen, Ratkin?«

»Nein.«

»Aber ich zum Henker. Verraten Sie mir, was Sie mit ihm angestellt haben?«

Ratkin verzog die Lippen. »Was sollte ich ihm denn getan haben? Nichts, gar nichts. Es ist alles so gewesen, wie Sie es hier sahen, Mister. Tut mir leid für Sie.«

»Die Mordkommission ist bereits unterwegs«, sagte er locker.

Nick Ratkin wich einen Schritt zurück. »Das verstehe ich nun gar nicht mehr. Weshalb haben Sie die Mordkommission alarmiert, wo es doch keine Leiche gibt.«

»Vorhin hat es welche gegeben, ich bin nicht blind, Mr. Ratkin. Wo sind die Toten?«

Er breitete die Arme aus. »Durchsuchen Sie das Haus, Mister.«

Dann kam er dicht an Suko heran. »Ich will Ihnen einen Tip geben. Vielleicht stecken sie im Computer und Ihr Kollege auch.« Er deutete dabei auf den harmlos aussehenden Monitor.

»Hören Sie auf, Ratkin, für Scherze dieser Art habe ich keine Zeit.«

»Das sind keine Scherz, Inspektor, glauben Sie nur das nicht. Es ist ebensowenig ein Scherz wie die Sache mit den drei Leichen. Sie haben doch auch hier gelegen.«

Suko gab keine Antwort. Er wollte sich nicht provozieren lassen und fragte: »Kann ich Ihr Haus untersuchen?«

Ratkin dachte nach. »Ich könnte auch ablehnen, nicht wahr?«

»Wenn Sie wollen.«

Er grinste. »Nein, ich will nicht. Ich bin gar nicht so. Sie können mein Haus von oben bis unten durchsuchen, wenn es Ihnen Spaß macht.« Er ging auf die Tür zu. »Bitte, fangen Sie an.«

Suko kam sich genarrt vor. Wer so redete, war entweder durchtrieben oder hatte etwas so gut verborgen, daß es nicht ans Tageslicht kommen konnte.

»Vielleicht später.«

»Das müssen Sie wissen.« Ratkin trat wieder in die Tiefe des Zimmers und wandte sich einem der Fenster zu. »Es wird hell draußen. Ein sehr warmer Tag soll es werden, vielleicht sogar zu heiß. Mögen Sie Hitze, Inspektor?«

»Ich kann damit leben.«

»Ich weniger. Ist schlecht für meinen Computer, wissen Sie?«

»Sie waren Hacker, nicht?«

Ratkin lächelte etwas verlegen. »So nennen wir uns – ja, aber ich mag den Namen nicht. Wissen Sie«, er tippte zuckend mit dem ausgestreckten Mittelfinger auf Sukos Brust, »ich würde mich eher als einen Forscher bezeichnen. Hacker, das hört sich einfach zu hart und brutal an. Das macht keinen Spaß.«

»Wonach haben Sie denn geforscht?«
»Ich habe ein wenig gespielt«, wiegelte er ab.
»Viren gelegt, wie?«
»Ja, mehr aus Zufall.«
»Das glaubt Ihnen keiner. Sie und Ihr Freund Craig Blooth sind schon mit einer gewissen Methode vorgegangen, alles andere zu behaupten, wäre Unsinn.«
»Sie kennen Craig?«
»Ich hörte von ihm.«
»Aha. Ja, wir haben zusammen angefangen. Es waren tolle Zeiten, die wir noch verbessern konnten. Manchmal dachten die Leute, wir wären Zwillinge, weil wir ähnliche Gedanken besaßen. Was der eine dachte, das wollte der andere schon in die Tat umsetzen.«
»War Blooth öfter hier bei Ihnen?«
»Er kam ab und zu, wenn die Probleme besonders groß waren und ich sie nicht allein bewältigen konnte.«
»In welche Kanäle sind Sie eingedrungen?«
»Das waren viele«, gab Ratkin zu.
»Und was haben Sie erreicht?«
»Leider nichts. Es wurde immer gesperrt. Sie kennen das vielleicht. Da haben die anderen Programmacher regelrechte Sperren eingebaut, und man kommt nicht durch.«
»Sie gestatten, daß ich anders darüber denke«, meinte Suko. »Darauf kommt es mir im Moment nicht an.«
»Ich weiß, Sie suchen die Leichen!«
»Richtig! Und meinen Kollegen John Sinclair.«
»Mit keinem kann ich dienen – leider.«
Suko gehörte zu den Menschen, die sich beherrschen konnten. In diesem Fall jedoch fiel es ihm recht schwer. Er hätte diesem Ratkin, der so unschuldig und naiv schauen konnte, am liebsten den Hals zum Korkenzieher gedreht, weil er sich ebenso auf den Arm genommen fühlte. Der machte mit ihm, was er wollte. Zudem mußte Suko Chiefinspektor Tanner erklären, wo die drei Toten waren. Er und seine Mannschaft rückten nämlich mit großem Getöse an, wobei sich die Wagen innerhalb des Parks verteilten und die Lichter erloschen.
Ratkin hatte es vom Fenster aus beobachtet. Als er sich umdrehte, schüttelte er den Kopf. »Das ist es, Inspektor, das ist es genau, womit Sie sich lächerlich machen.«
»Abwarten.« Er ging selbst zur Tür, um die Mannschaft einzulassen. Wie immer trug Tanner seinen alten Filz und machte ein wütendes Gesicht. Auf dem Kragen seines Jacketts hatte abgefallene Asche eine hellgraue Spur hinterlassen, was seine Frau wieder ärgern würde, das wußte Suko.
»Willst du uns den Weg versperren?« fragte Tanner. Hinter ihm

bauten sich die anderen Mitglieder auf.
»Das hatte ich nicht vor, ich möchte dir nur etwas sagen.«
»Bitte.«
»Die Leichen sind verschwunden.«
»Klar, die Leichen sind…« Sein Kopf ruckte so rasch hoch, daß der Hut fast vom Schädel gerutscht wäre. »Was sind die Leichen, Suko, was sind sie?«
»Weg, verschwunden.«
»Wo hast du sie hingelegt?«
»Ich nicht. Sie sind nicht mehr da. Vielleicht haben sie sich in Luft aufgelöst.«
Tanner drehte sich einfach zu seinen Leuten um, die nicht wußten, ob sie weinen oder lachen sollten. »Habt ihr das gehört? Vor mir steht ein Komiker, der rechtschaffene Menschen in der frühen Morgenstunde alarmiert, weil es angeblich drei Leichen gibt und…«
»Tanner es hat sie gegeben, ebenso wie John Sinclair.«
»Was soll das denn schon wieder?«
»Er ist auch weg!«
Tanner grinste. »Gegangen – oder?«
»Nein, verschwunden.« Suko gab den Weg frei. »Kommt rein, untersucht den Raum nach Spuren. Das Blut ist weg, die Leichen sind weg, und John suche ich ebenfalls.«
»Welch ein schöner Tag«, fügte er sarkastisch hinzu. »Wirklich, ein wunderschöner Tag. Kommt, Leute!«
In der Halle stand Nick Ratkin und schaute zu. »Das finde ich nicht gut«, meldete er sich.
»Wer ist das?« Tanner schaute Suko an und deutete auf den jungen Mann.
Der Inspektor stellte Ratkin vor.
»Ach, der Hacker.«
»Sie kennen mich?«
»Ja, ich hörte von Ihnen. Ihre Begabung spricht sich bei manchen Leuten herum.«
»Das kann sein.«
»Sie haben noch einen Kumpel, wie?«
Suko wunderte sich, wie gut Tanner informiert war. Er gehört eben zu den alten Füchsen, denen man so leicht nichts vormachen konnte.
»Der ist aber nicht hier.«
»Schon gut, Ratkin, wir werden uns später noch genauer unterhalten.« Er hatte das Interesse an dem Hacker verloren und wollte wissen, wo die Leichen gelegen hatten.
»Ich zeige euch das Zimmer.« Suko ging vor.
»Sie werden mir nichts verändern!« rief Ratkin. »Hüten Sie sich davor, etwas zu zerstören.«

»Keine Sorge, wir sind es gewohnt, sauber zu arbeiten. Vorausgesetzt, man läßt uns.«

Im Mordzimmer schauten sich die Männer um, ohne etwas zu entdecken. Auf den ersten Blick sah alles normal aus, als wäre nichts geschehen. Ratlosigkeit zeichnete die Gesichter.

»Was sollen wir jetzt tun?« erkundigte sich der dünne Fotograf, der schwitzte und übermüdete Augen hatte.

»Hier lagen die Toten auf dem Boden«, erklärte Suko. »Ich habe auch das Blut gesehen. Verdammt noch mal, er muß Spuren hinterlassen haben, auch wenn sie noch so winzig sind. Sie besitzen Methoden, um sie finden zu können.«

Ratkin meldete sich mit einer dozierender Stimme. »Vorausgesetzt, es gab die Toten.«

»Es hat sie ebenso gegeben wie meinen Freund und Kollegen John Sinclair!« sagte Suko.

Ratkin zeigte seine Hände. »Die wasche ich in Unschuld.«

»Hoffentlich finden Sie auch genügend Seife«, erwiderte der Chiefinspektor brummig. Sein Blick, den er Suko zuwarf, zeigte so etwas wie Verzweiflung.

Die war auch nach einer halben Stunde nicht verschwunden, als die Spezialisten nur die Schultern heben konnten, weil sie eben nichts gefunden hatten.

»Vorbei, Ende, nichts zu machen. Es ist einfach zum Heulen. Hier hat es keine Toten gegeben und auch kein Blut. Wir haben nicht die geringsten Spuren entdeckt.« Als er Sukos deprimierten Gesichtsausdruck sah, schlug er ihm auf die Schulter. »Mach dir nichts draus, manchmal hat man eben Pech, alter Junge.«

»Oder das Pech wird gemacht.«

»Das ist dein Problem.«

»Sicher.« Suko schaute auf Ratkin. Der stand etwas abseits, ohne sich zu regen. Beinahe harmlos schaute er ins Leere. Nur die Lippen zeigten ein feines Lächeln, was Suko wiederum nicht gefiel, denn es wies auch einen Triumph auf.

Tanner klatschte in die Hände. »Packt zusammen, Leute, unsere Schicht ist um. Außer Spesen nichts gewesen.«

Das ließen sich die Männer nicht zweimal sagen. Suko und Tanner warteten, bis die Leute den Raum verlassen hatten, dann erst gingen auch sie.

»Inspektor!« rief Nick Ratkin. »Brauchen Sie mich noch? Oder kann ich jetzt…«

»Ich werde auf Sie zurückkommen, Meister.«

»Gern, Sir. Ich bleibe hier, stehe Ihnen immer zur Verfügung. Das ist auch meine Pflicht als Staatsbürger.«

»Der verarscht dich noch«, sagte Tanner später, als sie vor dem Haus

standen.
»Und ob. Glaubst du mir denn?«
Tanner klemmte sich eine kurze Zigarre zwischen die Lippen und gab die Antwort erst, nachdem er sie angesteckt und zwei Wolken in die Morgenluft gepafft hatte. »Du weißt, was wir voneinander halten, Suko. Ich glaube dir natürlich.«
»Danke.« Der Inspektor nickte. »Johns Verschwinden bereitet mir die meisten Sorgen.«
»Wo könnte er denn sein? Hast du einen Verdacht?«
»Nein, den habe ich nicht.«
»Das ist schlecht.«
»Noch schlechter.«
»Und die Toten. Waren es tatsächlich professionelle Killer oder Terroristen aus dem Orient?«
»Sie trugen Kampfkleidung. Allerdings deuteten die Halstücher in eine bestimmte Richtung. Sie hatten damit den unteren Teil der Gesichter verdeckt.«
»Ja, das kann hinkommen. Sie wollten bestimmt Informationen, wenn ich das richtig sehe.«
»Genau, Tanner. Aber sie haben sie nicht bekommen, denn andere waren schneller und brachten sie um.«
»Wer, verdammt?«
»Das ist die Frage.«
»Bodyguards, Leibwächter?«
Suko schaute zur Seite, ob auch niemand in der Nähe stand und zuhörte. Was er Tanner zu sagen hatte, war vertraulich. Er berichtete von dem Monster, gegen das er gekämpft hatte.
Der Chiefinspektor atmete durch die Nase. Es hörte sich laut und schnaufend an. »Wenn du nicht wärst, würde ich sagen, der spinnt. So muß ich dir glauben.«
»Das meine ich auch.«
»Was ist mit John?«
Suko hob die Schultern. »Möglicherweise hat man ihm eine Falle gestellt. Im Zweifelsfalle immer die Monster. Aber das beweise einem Nick Ratkin mal.«
»Für dich ist er der Mittelpunkt.«
»Immer.«
Tanner schaute zum Fenster hin. »Er steht hinter einer Scheibe und lauert. Was willst du tun?«
»Ihn unter Kontrolle halten. Ich muß zunächst mit seinem Partner Craig Blooth reden. Erst dann sehen wir weiter. Wir haben den Tip bekommen, daß die beiden Computerexperten nicht nur als Hacker tätig waren, sondern sich auch in einem anderen Gelände bewegten.«
»Einem magischen, nehme ich an.«

»Richtig.«
»Das ist dann dein Bier.« Tanner schlug Suko auf die Schulter.
»Wenn sich etwas Neues ergibt, bitte sofort Bescheid geben! Auch was John Sinclair angeht.«
»Ehrensache, Tanner.«
»Viel Glück.« Der Chiefinspektor tippte gegen seinen Filz und ging zum Wagen.
Suko schlug die andere Richtung ein, wo sein BMW stand. Daß er die Nähe des Hauses verließ, wollte ihm nicht so recht gefallen. Nur sah er keinen Grund mehr, länger zu bleiben. Er mußte den Fall von einer anderen Seite anpacken.
Suko rollte langsam der Ausfahrt entgegen und schlug den Weg zum Yard Building ein.
Noch kam er relativ gut durch. Im Büro hatte Sir James bereits auf ihn gewartet. Daß etwas geschehen war, sah er Suko an. »Sie kommen allein, Inspektor?«
Suko drückte die Tür zu. »Ja.«
»Wo ist John?«
»Verschwunden.« Er ließ sich auf einen Stuhl fallen und tupfte die Stirn ab. »Einfach weg.«
»Ich höre.«
Suko spulte seinen Bericht ab und bemerkte, daß der Superintendent immer nervöser wurde. Er hatte einen Bleistift so hart umklammert, daß dieser fast brach. Dann warf er ihn mit einer wütenden Bewegung zurück auf den Schreibtisch.
»Das darf doch nicht wahr sein, verdammt!« fluchte er. »Das ist nicht möglich.«
»Es ist möglich, Sir. Ich habe von John keine Spur entdecken können. Er ist abgetaucht.«
»Nicht abgetaucht worden?«
»Daran glaube ich eher.«
»Ratkin!«
»Sicher. Man weiß nicht, welche Tricks dieser so harmlos aussehende junge Mann noch in der Hinterhand hält. Jedenfalls ist er ein Gegner, den wir ernst nehmen müssen.«
»Das glaube ich mittlerweile auch. Wer drei Leichen und einen lebenden Menschen so rasch verschwinden lassen kann, bei dem steckt einiges dahinter.« Sir James schob die Brille mit den dicken Gläsern zurück. »Wie ich Sie kenne, Suko, haben Sie bereits einen Plan oder sich zumindest etwas überlegt.«
»Letzteres stimmt.«
»Bitte.«
»Craig Blooth kann die Spur sein, Sir. Ich werde zu ihm fahren und mit ihm reden.«

»Das geht in Ordnung. Er hat uns schließlich auf die Spur gebracht. Tun Sie das.«
Suko schaute auf die Uhr. »Noch etwas früh – oder?«
»Fahren Sie trotzdem. Er wohnt zusammen mit seiner Mutter. Eine Souterrain-Wohnung am Leicester Square.«
Suko lächelte scharf. »Danach, Sir, werde ich mich um jemand anderen kümmern.«
»Ratkin, wie ich annehme.«
»Richtig. Diesmal jedoch kümmere ich mich intensiv um ihn. Darauf können Sie sich verlassen.«
»Suko, das will ich hoffen.« Sir James stand auf. »Was immer auch geschieht, holen Sie John Sinclair zurück. Wir brauchen ihn, und nicht nur wir. Auch seine Mutter, die sich noch immer in Will Mallmanns Klauen befindet.«
»Das, Sir, habe ich nicht vergessen…«

***

Die beiden Schlafzimmer lagen nebeneinander. In dem einen Raum schlief Mrs. Blooth, im anderen, er war ein wenig kleiner, ihr Sohn Craig. Eine sehr schwüle Nacht neigte sich allmählich dem Ende zu.
Bei diesem Wetter schliefen die Menschen entweder tief und fest oder sehr unruhig.
Mrs. Blooth gehörte zur letzteren Kategorie. Sie hatte sich Stunden auf dem Bettlaken hin- und hergewälzt, war schließlich in den Morgenstunden eingeschlafen und hatte dabei das Gefühl gehabt, mit Blei gefüllt zu werden, damit dieses Gewicht den Körper immer weiter in die Tiefe reißen konnte.
Daß jemand gegen die Tür klopfte, bekam sie beim erstenmal nicht mit. Nach dem zweiten, härteren Klopfen fuhr sie hoch, noch immer schlaftrunken, und wußte im ersten Augenblick nicht, wo sie sich befand und woher das Geräusch gekommen war.
Ihr Sohn drückte die Tür auf. Sehr vorsichtig und nur so weit, bis er seinen Kopf durch den Spalt in das Zimmer strecken konnte.
»Mutter?« fragte er.
»Ja… ja … was ist denn?« Sie richtete sich auf und schob die dunklen Haare zurück, die sie zweimal im Monat färben ließ, weil sie graue Strähnen haßte.
»Darf ich kommen?«
»Selbstverständlich.«
»Es ist so…« Craig räusperte sich und blieb innen vor der Tür stehen. Er besaß die gleiche Haarfarbe wie seine Mutter. Nur nicht gefärbt. Lang hing die Mähne an den beiden Seiten des Kopfes herab, verdeckte auch die Ohren. So hatte die Jugend die Haare vor zehn und mehr Jahren getragen, aber Craig mochte es. Sein Gesicht wirkte stets

bleich, die schmale Nase stach spitz hervor, und manchmal zeichneten sich unter den tief in den Höhlen liegenden Augen dunkle Ränder ab, als hätte man sie mit Tusche hingemalt.

»Du bist ja schon angezogen?« wunderte sich seine Mutter. Ihre Blicke glitten über die Bermuda und das dünne T-Shirt.

»Ich… ich konnte nicht schlafen.«

Sie lächelte und merkte jetzt, daß ihre Lippen vom getrockneten Speichel verklebt waren. »Das Wetter, nicht wahr?«

»Nicht nur das, Mutter. Es muß auch etwas anderes gewesen sein.«

»Setz dich mal zu mir.«

»Danke.« Craig gehorchte. Auf dem Bettrand ließ er sich nieder. Er war schon zwanzig, doch er gehörte noch immer zu den Menschen, die ihre Mutter nicht nur liebten, ihr in gewisser Hinsicht auch hörig waren. Der Vater war gestorben, als Craig zehn Jahre alt war, ein tragischer Unglücksfall. Er war bewußtlos von einem Kran gekippt.

Seit diesem Tage hing Eartha mit ihrer ganzen Liebe an Craig, auch wenn sie es übertrieb.

Sie streichelte seinen Handrücken. Falten zeichneten ihr Gesicht, die Augen waren besorgt auf das Gesicht ihres Sohnes gerichtet.

»Was ist denn los?«

»Nicht nur die Hitze…«

»Der Computer, die Erinnerung?«

Er nickte heftig. »Ja, Mum, das ist es. Ich weiß nicht, ob ich es richtig gemacht habe. Schließlich ist Nick mein bester Freund. Wir haben alles gemeinsam unternommen, verstehst du? Alles…«

»Das weiß ich doch.«

»Und jetzt habe ich ihn verraten, Mummy. Ich komme mir vor wie ein Verbrecher.«

Sie lächelte. »Das hattest du tun müssen. Ihr beide seid in Gebiete eingedrungen, die tabu sein müssen. Ihr dürft dort nicht mehr weitermachen, Junge.«

»Ich ja nicht, aber…«

Sie richtete sich höher auf und brachte ihre Lippen dicht an sein Ohr. »Der Teufel«, flüsterte sie scharf, »der Teufel darf nicht unterschätzt werden. Er läßt nicht mit sich spielen, mein kleiner Sohn. Er ist einfach allen über. Man kann ihn nicht reizen, ihn holen und dann zurückstoßen!«

»Nick hat ihn doch…«

»Vergiß Nick, Junge. Du bist nicht Nick, aber ihr habt es gemeinsam gemacht, das ist schlimm. Ihr beide hängt zusammen wie die Glieder einer Kette. So etwas weiß auch der Satan.«

»Er hat mich nicht schlafen lassen.«

Seine Mutter atmete tief. »Wieso? Hat er mit dir gesprochen? Ist er dir begegnet?«

»Nein, das nicht.«
»Was dann, Kind?«
Craig schüttelte den Kopf. Seine schwarzen Haare flogen und umwehten das Gesicht. »Ich weiß es nicht, Mum, ich weiß es einfach nicht mehr. Ich will nur noch meine Ruhe haben.«
»Das wirst du auch. Wir beide werden unsere Ruhe haben. Du hast dich offenbart, die Polizei weiß Bescheid. Es gibt Spezialisten, die habe ich angerufen. Bald wird der Name Nick Ratkin aus deiner Erinnerung gelöscht sein.«
»Und mein Computer?«
»Dummer, du. Natürlich machst du weiter, verstehst du? Es gibt einfach kein Halten für dich. Du darfst ihn nicht zerstören, diesen herrlichen Apparat. Er besitzt eine Seele, das wissen wir beide. Der Computer ist einfach wundervoll.«
Craig nickte. Zugleich kam er seiner Mutter ziemlich geistesabwesend vor, was ihr nicht gefiel. »He, Junge, was ist los? Woran denkst du gerade, Kind?«
Im düsteren Halbdunkel des Raumes wirkten die beiden Gestalten wie erstarrte Schatten. »Es… es ist komisch, Mum, aber ich denke gerade daran, daß mein Computer eigentlich einem anderen gehorcht, obwohl er mir gehört.«
»Das begreife ich nicht.«
»Es ist so.« Voller Unruhe schabte Craig mit den nackten Füßen über den flauschigen Fußabstreifer vor dem Bett. »Wenn ich vor ihm hocke und ein Programm eingebe, habe ich den Eindruck, daß er die Befehle nicht annimmt, sondern nur die ausführt, die ihm ein anderer eingegeben hat. Begreifst du das?«
»Nein.«
»Na ja, du verstehst nicht viel davon. Ich kann es nur so sagen, daß er meinem Programm nicht gehorchen will und einfach nur tut, was er möchte.«
»Das geht nicht, Junge. Computer sind keine Wesen, die denken können. Sie müssen Befehle bekommen.«
»Ja, und sie gehorchen auch. Normalerweise. Aber nicht jetzt.«
»Gehorcht er einem anderen?«
Craigs Gesicht verdüsterte sich. »Genau das, Mutter. Er gehorcht einem anderen. Du hast es erfaßt.«
»Dann bleibt nur Nick übrig.«
»So ist es.«
»Das hatte ich mir gedacht. Ich kann mir zudem vorstellen, daß du jetzt hingehen willst, den Computer einschaltest und einen neuen Text startest.«
Er nickte heftig. »Das würde ich am liebsten.«
»Geh hin und tue es.«

Er drehte den Kopf, um seiner Mutter direkt ins Gesicht zu schauen. »Kommst du mit?«

Eartha Blooth konnte ihrem Sohn den Wunsch nicht ablehnen. Sie brauchte nur in dessen Gesicht zu schauen, in die bittenden Augen zu sehen, um sofort zuzustimmen.

Er stand auf. »Danke, ich werde sehen, ob ich an dem Apparat etwas ändern kann.«

Auch Eartha schwang sich aus dem Bett. Über das dünne Nachthemd streifte sie einen weißen Bademantel. Craig wartete bereits an der Tür. Während Eartha den Gürtel schloß, dachte sie darüber nach, ob sie heute überhaupt zur Arbeit gehen sollte. Sie war als Kaltmamsell in einem Restaurant angestellt und kümmerte sich dort um die Kalten Platten. Bei dieser Hitze würde kaum jemand erscheinen. Bis zum Mittag – dem Arbeitsbeginn – war noch genügend Zeit, um sich alles überlegen zu können.

Neben Craig ging sie her und hatte einen Arm auf seine Schulter gelegt.

Seinen Computer hatte er in einem separaten Raum aufgestellt. Er war praktisch in die umlaufenden und mit Fachbüchern gefüllten Regale integriert worden.

Craig öffnete die Tür und schaltete das Licht ein. Es war so berechnet worden, daß es sich nicht auf dem Bildschirm spiegelte. Es behinderte also nicht.

Der junge Experte wartete, bis seine Mutter die Tür geschlossen hatte, dann setzte er sich nieder.

»Bitte, fang an.«

»Ja, natürlich.« Er ließ seine Blicke über die Tastatur gleiten und griff zu einer Diskette.

»Was legst du ein?«

»Kinderkram, ein Monsterspiel.«

»Kannst du es mir erklären?« Mrs. Blooth rollte mit dem einfachen Drehstuhl näher.

»Ja, das ist nicht schwierig. Du legst die Kassette ein, dann erscheint der Held, der sich in einer anderen Welt befindet und von zahlreichen Feinden gejagt wird.«

»Welche Feinde sind das?«

»Monster, Mutanten, kleine Teufel. Jedenfalls gefährliche Gegner, die er killen muß.«

»Und wenn er es nicht schafft?«

Craig hob die Schultern. »Dann wird er zerblasen. Er zerplatzt, das kannst du auf dem Monitor sehen.«

»Ich bin gespannt.«

Die Diskette war bereits eingelegt. Mit der rechten Hand fuhr Craig über den Knauf seines Joy Sticks, des Geräts, mit dem er die Aktionen

steuern konnte.

Er schaltete den Apparat ein.

Der Monitor begann zu flimmern. Eine Schrift entstand, die grünlich funkelte.

Der Titel des Spiels erschien: MONSTER HUNTING

»Hm!« machte Mrs. Blooth, »das hört sich ja ziemlich gut an, Craig. Ich freue mich darauf.«

Der Sohn hob die Schultern. Er war nicht davon überzeugt. »Ich weiß nicht so recht und kann nur hoffen, daß es so gut ist, wie du meinst. Nicht, daß du enttäuscht bist.«

»Weshalb sollte ich enttäuscht sein?«

»Wegen des Programms. Es ist sehr einfach, verstehst du? Nichts Kompliziertes.«

Eartha streichelte seine Wange. »Du wirst es schon schaffen, mein Junge. Du hast es immer geschafft, immer, auch wenn du ohne Vater aufgewachsen bist. Du hast es allen gezeigt, nein, wir haben es allen gezeigt, wir beide.«

Craig widersprach nicht, weil es sinnlos war. Man mußte der Mutter nur recht geben, dann fuhr man am besten. Das Spiel kannte er auswendig. Zuerst tauchten die Monster auf. Sie drangen aus einer auf dem Bildschirm nachgestellten Höhle. Anschließend erschien der Held, schwerbewaffnet, sah aus wie eine Comicfigur und bewegte sich auch so.

Die Titelschrift war verschwunden. Das Spiel hätte jetzt beginnen müssen, da tat sich nichts. Der Monitor zeigte weiterhin die graugrüne Leere.

»Was ist denn, Craig? Was ist?«

Er schüttelte den Kopf. »Ich… ich weiß nicht. Er kommt nicht. Das Ding will mir nicht gehorchen.« Er spielte mit dem Joy Stick, auch damit konnte er nichts erreichen.

Seine Mutter beugte sich vor. »Ist er defekt?«

»Nein, auf keinen Fall. Gestern noch hat alles funktioniert, verstehst du?«

»Nicht direkt, bin ja kein Fachmann.«

»Moment.« Craig ließ seine Blicke über die Tastatur gleiten. Er überlegte. Was konnte mit dem Apparat los sein? Weshalb hatte er die Titelschrift gelöscht? Das war noch nie passiert, wenigstens nicht ohne Eingabe.

»Ha!« Das Lachen seiner Mutter schreckte ihn derart auf, daß er zusammenzuckte.

»Was ist denn?«

»Da, auf dem Schirm!«

Er schaute hin. Einmal kurz, dann länger. Auf seinem Gesicht malte sich das Staunen ab. Zunächst blieb ihm der Mund offen. Es war fast

unmöglich, aber eine Tatsache.

Auf dem Schirm war eine Figur erschienen. Sehr klein, wie die normalen. Nur sah sie anders aus. Noch nie zuvor hatte er sie gesehen. Man konnte die Personen der Videospiele immer als Strichmännchen bezeichnen, und ein derartiges Strichmännchen hätte sich auf dem Monitor bewegen müssen.

Die Bewegung war vorhanden, nur zeigte die Figur keine gezeichneten Umrisse – sie war echt, ein Mensch.

»Das… das ist ein Mann!« Eartha Blooth schüttelte den Kopf. Sie konnte es nicht fassen.

»Ja, Mum, ja. Wie kommt der hierher, zum Henker?«

Seine Mutter gab ihm keine Antwort. Statt dessen beugte sie sich vor und starrte den viereckigen Monitor derart direkt an, als wollte sie ihn sezieren.

»Das ist der Mann«, hauchte sie.

»Das ist genau der Mann, mein Junge, ja, das ist er!«

»Wer denn?«

Mrs. Blooth drehte sich so, daß sie ihren Sohn anschauen konnte.

»John Sinclair, den wir alarmiert haben, um deinen Freund Nick Ratkin zu stoppen…«

***

Craig Blooth schloß die Augen. Er atmete scharf. Schweiß brach ihm aus. Das Hemd klebte auf seinem Rücken. »Hast du dich auch nicht geirrt?« hauchte er.

»Keineswegs, Junge. Wenn ich dir sage, daß er es ist, dann kannst du dich darauf verlassen.«

»Wie, Mutter? Wie kommt dieser Mann in einer derartigen Verkleinerung auf meinen Monitor?«

Eartha lachte schrill. »Wie soll ich das wissen? Es ist dein Spielzeug, nicht meins.«

»Du hast recht, Mum, du hast so verdammt recht. Aber ich will es trotzdem erfahren.«

»Keine Ahnung, überhaupt keine, Junge. Nimm es hin, nimm es einfach hin.«

Craig atmete tief durch. »Weißt du, Mum, was ich glaube? Nein, nicht nur glaube, das weiß ich sogar. Nick Ratkin ist uns allen über. Ich spüre es, daß er seine Hände im Spiel hat. Er ist derjenige, der alles manipuliert. Nick ist mein Freund, der beste, den ich habe. Wir kennen uns schon lange, sehr lange, aber ich sage dir eines, Mum. Dieser Mensch ist mir unheimlich. Daß er so etwas überhaupt schaffen kann, fasse ich nicht.« Craig sprang hoch. Er stierte seine Mutter an, als wollte er ihr die Schuld an dem Dilemma geben.

»Junge, bleib ruhig.«

»Kann ich nicht.« Er deutete auf den Schirm. »Hexerei, das ist Hexerei.«

Mrs. Blooth legte den Kopf schief. »Und wenn schon, Craig, laß es doch Hexerei sein. Damit mußt du dich eben abfinden. Denk daran, welche Kräfte ihr erweckt habt. Denk immer daran, und dann sag mir nicht mehr, daß es unnatürlich ist.« Mrs. Blooth strich durch ihr Gesicht. Die Haut fühlte sich weich an, manchmal quoll sie wie Pudding zwischen ihren Fingern.

Craig nickte. »Ja, Mum, er hat ihn programmiert. Er hat ihn auf die Hölle eingestellt. Er konnte die Kräfte des Teufels bannen, stell dir das vor. Er hat die Monstren erscheinen lassen, er hat seinen Computer dem Teufel geweiht.«

Um die Lippen der Frau huschte ein Lächeln. »Wirklich nur seinen, mein Junge?«

»Wie meinst du das?«

»Das weißt du genau. Du und Nick, ihr beide seid ein Tandem. Ihr habt fast alles gemeinsam unternommen. Ihr habt gespielt, ihr habt die Programme ausgesucht, verstehst du?«

»Schon, aber…«

Sie schnellte so heftig von ihrem Drehstuhl hoch, daß dieser zurückrollte. »Was immer auch geschieht, mein Junge, du hängst mit drin. Du muß ebenfalls die Folgen tragen.«

»Welche Folgen?« Craig war manchmal durcheinander. Er konnte zwar ausgezeichnet logisch denken, doch gewisse Zusammenhänge begriff er nicht so schnell.

»Glaubst du denn, daß dieser Sinclair noch lebt? Der ist manipuliert worden, den hat es erwischt. Der Junge hat nicht die Spur einer Chance mehr, glaub mir.«

»Er ist doch nicht tot, Mum. Er bewegte sich und…«

Craig sprach nicht mehr weiter. Auch seine Mutter sagte kein Wort, denn beide hatten das Klingeln gehört. Jemand war an der Tür und wollte zu ihnen.

»Ich mache nicht auf, Mutter!« Craig schüttelte den Kopf. »Nein, ich werde nicht öffnen.«

»Hast du Furcht?«

»Genau. Ich habe Angst davor, daß sie mich packen können. Ich werde auf keinen Fall etwas…«

»Ich weiß, Craig, ich weiß. Deshalb übernehme ich die Verantwortung für dich. Vergiß nicht, daß du noch immer mein Sohn bist. Und als Mutter ist man es gewohnt, um und für seine Kinder zu kämpfen, mögen diese auch noch so erwachsen sein…«

***

Suko hatte das Haus, in dem die Blooths wohnten, nach einem

Suchen erst gefunden. Über eine Außentreppe war er in den Souterrain-Bereich gelangt, wo er schließlich vor der Haustür stehenblieb und die Klingel in einer Ecke entdeckte.

Es dauerte eine kleine Ewigkeit, bis jemand öffnete. Schwarz, grau und weiß erkannte er.

Schwarz waren die Haare der Frau, grau die noch vom Schlag gezeichnete Haut und weiß der Bademantel, den sie trug. Suko konzentrierte sich auf den Blick ihrer Augen, während er selbst so nett lächelte, wie es ihm möglich war.

»Ja, Mister…?«

»Sie sind Mrs. Blooth, wie ich annehme?«

»Sehr richtig.«

»Darf ich reinkommen?«

»Es ist noch sehr früh, Mister…«

»Das weiß ich. Sie können sich vorstellen, daß ich nicht grundlos komme.« Suko holte seinen Ausweis und reichte ihn der Frau, die sich das Dokument genau ansah.

»Polizei also.«

»Scotland Yard, um genau zu sein.«

Mrs. Blooth gab ihm den Ausweis zurück und schaute Suko ernst an. »Aber Sie sind nicht John Sinclair. Das können Sie nicht sein, der sieht anders aus.«

»Stimmt genau. Meinen Namen kennen Sie, ich will Ihnen noch sagen, daß ich in den Fall eingeweiht bin. John Sinclair ist nicht nur mein Kollege, er ist auch mein bester Freund. Es gibt kaum einen Fall, den wir nicht gemeinsam gelöst haben. Ich kenne namentlich auch einen gewissen Craig Blooth. Ihren Sohn, und natürlich auch seinen Freund Nick Ratkin. Von ihm komme ich.«

Eartha Blooth bewegte die Nasenflügel, als würde sie schnuppern.

»Ja«, sagte sie dann, »wer einen Stein ins Wasser wirft, darf sich nicht über die anschließenden Wellen wundern.«

»Genau, Mrs. Blooth. Darf ich das so verstehen, daß Sie den Stein ins Wasser geworfen haben?«

»Das stimmt.«

Suko lächelte. »Ich würde mich freuen, wenn ich Ihnen helfen könnte, die Wellen ein wenig zu glätten. Deshalb bin ich erschienen. Ich mußte Sie besuchen, ich möchte mit Ihrem Sohn sprechen, denn es sind Dinge geschehen, die man erstens nicht übergehen und zweitens kaum erklären kann. Tun Sie sich und mir den Gefallen und lassen Sie mich mit Ihrem Sohn reden.«

Die Frau nickte. »Ich weiß, daß der Fall nicht so einfach liegt, Inspektor. Ich habe ihn ins Rollen gebracht.«

»Eben!«

Das letzte Wort hatte sie überzeugt, und so gab sie Suko den Weg in

die Wohnung frei.

Souterrain-Wohnungen sind immer irgendwie dunkel. Da machte auch die der Blooths keine Ausnahme. Die Frau ging vor. Zwischen den Wänden roch es muffig. Die Hitze hatte sich gestaut und mit den Schlafdünsten vermischt. Lüften hätte geholfen. Aber, wo zum Teufel, hätte man bei diesem Wetter frische Luft hernehmen sollen?

Die Tapeten an den Wänden zeigten einen Stich ins Gelbe. Unter der Decke sah Suko feuchte Flecken, und feucht wirkten auch die Augen des Craig Blooth, als dieser Suko anschaute. Er stand neben seinem ausgeschalteten Computer, wirkte wie das personifizierte schlechte Gewissen, wobei seine Mundwinkel zuckten und er die Unterlippe leicht vorgeschoben hatte, eine Art von Trotzreaktion.

»Wer sind Sie?«

Suko stellte sich vor. Das Mißtrauen des jungen Mannes blieb. Es war auch seiner Mutter aufgefallen, die sich auf Sukos Seite stellte.

»Du kannst diesem Herrn vertrauen, mein Lieber. Er ist schon in Ordnung und nicht ohne Grund gekommen.«

»Was wollen Sie denn?«

»Mit Ihnen reden, Craig.«

»Worüber?«

»Es gibt da verschiedene Themen. Mich interessiert der Computer, dann Ihr Freund Nick Ratkin und natürlich auch der Teufel, der ebenfalls mitmischt, wie ich hörte.«

Craig duckte sich, als hätte er einen Schlag in den Nacken bekommen. »Der Teufel!« hauchte er, »der Teufel…« Er nickte und schaute seine Mutter an. »Du hast es doch in die Wege geleitet.«

»Ja, das tat ich.«

»Wollen Sie es mir dann nicht sagen?« Suko fühlte sich in diesem relativ kleinen Raum unwohl. Bei dieser Hitze störte ihn sogar das Licht, denn es produzierte zusätzlich Wärme.

Eartha Blooth hob die Schultern. »Was soll ich Ihnen da groß erzählen, Inspektor? Ich kann mich kurz fassen. Nick Ratkin hat einen Versuch gestartet, der ihm gelungen ist, und dabei hat er meinen Sohn mit hineingezogen.«

»Nein, Mutter, so kannst du das nicht sagen. Ich… ich habe freiwillig mitgemacht.«

»Ach ja?«

»Er hat mich gefragt. Du weißt, daß wir immer zusammen waren. Er und ich, wir kannten uns schon lange. Er ist mein bester Freund gewesen. Wir hatten die gleichen Interessen.«

»Auch Magie?«

»Ja, Inspektor, später, als wir die Technik und deren Funktion begriffen und man an uns Interesse zeigte. Wir waren als Hacker Kapazitäten. Man ist auf uns aufmerksam geworden. Wir haben Viren

gelegt, das war schon nicht mehr wahr. Durch sie konnten wir Sperren öffnen, aber irgendwo ist ein Ende. Nick kam auf die Idee, Technik und Magie miteinander zu verbinden. Manche bezeichnen Computer als Teufelswerk. Vielleicht haben sie sogar recht. Aber Nick wollte es genau wissen. Er stellte sich vor, daß der Computer und der Teufel eine Symbiose eingehen, daß er beide zusammenbringen kann. Und er hat es geschafft, Inspektor. Nur fragen Sie mich nicht, wie er das machte, jedenfalls kamen wir durch. Wunderbar sogar, meine ich.«

»Hat sich Ihnen der Teufel offenbart?«

»Mir nicht, aber Nick.«

»Wie sah das aus?«

»Er schaffte es, über den Computer hinweg mit dem Teufel Kontakt aufzunehmen.«

»Weiter!« drängte Suko.

»Nichts weiter.«

»Das glaube ich Ihnen nicht, Craig. Hier läuft einiges schief, mein Lieber. Sie verschweigen mir etwas. Ihre Antworten waren mir zu lapidar. Sie müssen mehr wissen.«

Craig Blooth hob die Schultern. »Ich weiß alles, was die Technik angeht. Ich kenne die Theorie, ich bin ein kleines mathematisches Genie, aber ich habe mich ausgeklinkt, als es mir zu gefährlich und zu wenig logisch wurde. Oder können Sie den Teufel und die Hölle mit Logik erfassen, Inspektor?«

»Nein.«

»Ich auch nicht.« Craig senkte den Kopf, ein Zeichen, daß er nicht mehr reden wollte.

Im Gegensatz zu seiner Mutter. »Okay, Inspektor, ich konnte es nicht mehr mit ansehen, wie sich mein Sohn innerlich zerrieb. Deshalb habe ich Ihrem Kollegen Bescheid gegeben. Irgendwo habe ich etwas über ihn gelesen und dies auch behalten.«

»Schön, Mrs. Blooth, um meinen Kollegen geht es auch. Er ist verschwunden, wie auch die drei Killer, die Nick Ratkin besuchten, um ihn zu töten. Sie haben es nicht geschafft, statt dessen sind Sie umgebracht worden. Eiskalt.«

»Von Nick?«

»Das weiß ich nicht.« Suko sah bei seiner Antwort Craig an, der jedoch ebenso erstaunt war wie seine Mutter. Er wußte nichts von den schrecklichen Vorgängen.

Suko wollte ihn nicht länger im unklaren lassen und begann mit einem knappen Bericht. Mutter und Sohn konnten nur staunen, als sie erfuhren, was sich bei Nick Ratkin ereignet hatte. Damit hatten sie nicht gerechnet.

Auf ihren Gesichtern malte sich der Schrecken ab, und sie schüttelten die Köpfe.

»So, jetzt wissen Sie alles«, faßte Suko zusammen. »Nun wissen Sie auch, aus welchem Grund ich bei Ihnen erschienen bin. Sie, Craig, müssen mir helfen, das Rätsel zu lösen und Nick zu überführen.«

Craig Blooth ließ sich Zeit mit der Antwort. Er wischte seine Hände an der Hose ab. »Was soll ich Ihnen denn helfen? Ich bin nicht so informiert wie er.«

»Sie müssen Verbindungen kennen.«

»Nein und…«

»Doch, er kennt sie, Inspektor. Er kennt sie genau.« Mrs. Blooth faßte ihren Sohn hart an. »Ich möchte, daß du den Computer einschaltest. Hast du gehört?«

»Aber…«

»Schalt ihn ein, Junge!«

Suko wandte sich an die Frau. »Hat das einen besonderen Grund?« wollte er wissen.

»Natürlich. Nicht nur einen, denn ich weiß, daß die beiden Computer zusammengeschaltet sind. Was Nick auf seinem Bildschirm sieht, das kann auch mein Sohn erkennen.«

Suko nickte. »Ich verstehe!« flüsterte er, »ich verstehe sehr gut. Sie haben also etwas auf dem Monitor sehen können.«

»So ist es.«

»Was?«

Eartha Blooth lächelte scharf. Es galt ihrem Sohn, der den Kopf wegdrehte und nichts tat. »Dann schalte ich ihn eben ein, Craig, wenn du dich querstellst.«

»Nein!« rief er schrill. »Das auf keinen Fall. Ich werde ihn nicht aus der Hand geben…«

»Mach es selbst!«

»Okay, ja.« Wie ein alter Mann drehte er sich um, setzte sich nicht einmal hin, schaute auf die Tastatur, als wäre es das letzte Mal in seinem Leben.

»Bitte, Craig.« Suko war hinter ihn getreten. Der Bildschirm wurde hell, Schrift flimmerte, dann sah man eine Figur. Es war der Kämpfer gegen die Monstren. Doch es war kein Strichmännchen, sondern sah aus wie ein Mensch.

»John…« Suko gurgelte den Namen, wurde kalkbleich und fuhr herum.

Mrs. Blooth nickte ihm zu. »Jetzt, Inspektor, wissen Sie alles. Tut mir leid…«

***

Suko war sprachlos. Er hatte sich natürlich nach dem Verschwinden seines Freundes die Frage gestellt, wo dieser abgeblieben sein konnte. An die Möglichkeit, daß er als Informationsträger in einem magisch

veränderten Computer hätte stecken können, darauf wäre er in seinen kühnsten Träumen nicht gekommen. Wieder einmal mußte er zugeben, daß es viele Dinge gab, die man einfach hinnehmen mußte, auch wenn sie noch so schlimm und unerklärlich waren.

»Was sagen Sie?«

Suko hörte die Frage der Frau, allein, er war nicht in der Lage eine Antwort zu geben. Selten zuvor hatte ihm ein Anblick einen derartigen Schock versetzt.

Sehr langsam nahm er auf dem Stuhl Platz. Er konnte seinen Blick nicht von dieser Szene nehmen. Er mußte sie einfach bannen und konzentrierte sich voll und ganz auf die kleine Figur, die sein Freund John Sinclair war.

John, der Geisterjäger, nicht verändert, noch die gleiche Kleidung tragend, steckte in diesem verdammten Monitor oder Computer.

Aber steckte er wirklich darin?

Das war die Frage. Je länger Suko darüber nachdachte, um so stärker vermutete er, daß John möglicherweise den Zugang zu einer anderen Welt gefunden hatte.

Nein, er befand sich nicht im Bildschirm, sondern in einer anderen Dimension, wo das Grauen eine Heimat besaß und der Teufel oder seine Unterdämonen regierten.

Suko dachte an den zweiten Computer, der bei Nick Ratkin stand.

Es mußte einfach so sein, daß dieser Monitor ein transzendentales Tor war, ein Eingang in fremde Dimensionen.

Was tun?

Suko wollte es genau wissen. Er störte sich nicht am Protest des Craig Blooth, führte seinen Arm an ihm vorbei, da er die Fläche des Monitors abtasten wollte. Oft genug sahen diese Tore hart und widerstandsfähig aus, wurden sie allerdings berührt, konnte man durch sie hindurchfassen und, falls man Pech hatte, in die andere Welt hineingezogen werden. Auch das hatte Suko bereits erlebt.

Hier nicht. Seine tastenden Fingerkuppen glitten über eine normale Fläche hinweg.

Als er sich wieder zurückdrückte, fragte Craig: »Was haben Sie eigentlich gesucht, Mister?«

»Das kann ich Ihnen sagen. Den Eingang in die teuflische Welt des Computers.«

»Hier?« staunte er.

»Ja.« Der Inspektor winkte ab. »Ich will keine langen Erklärungen geben, Craig, aber glauben Sie mir, daß ich über gewisse Erfahrungen verfüge. Irgendwie muß John Sinclair auf oder in den Monitor hineingekommen sein. Verstehen Sie das?«

»Ja, schon, aber…« Er schaute seine Mutter an. »Ich habe mich doch deinem Rat gebeugt und nicht mehr mitgemacht. Ich schaltete die

Polizei ein. Was wollen die jetzt von mir?«
»Nicht viel«, erklärte Suko und schaute Craig dabei lächelnd an, um ihn zu beruhigen. »Gern gebe ich zu, daß ich von Computern nicht viel Ahnung habe. Als Polizist sind sie uns unentbehrlich, das stimmt schon. Bei einer direkten Konfrontation muß ich einen Menschen bei mir haben, der sich in der Hardware ebenso auskennt wie in der Software. Sie, Craig, scheinen mir der richtige Adressat zu sein.«
»Da hat er recht«, bestätigte Mrs. Blooth.
Craig zeigte, daß er einen wachen Verstand besaß. »Und was wollen Sie genau von mir?«
»Ich möchte«, erwiderte Suko, einen Blick auf das Monitorbild werfend, »daß Sie mich begleiten.«
Der junge Mann begriff. »Zu Nick?«
»Richtig.«
Sein linker Mundwinkel zuckte. Das Gesicht verlor an Farbe. Er strich durch sein Haar. »Wann denn?«
Suko warf einen Blick auf die Uhr. »Ich war bereits bei Ratkin. Am besten ist es, wenn wir sofort fahren. Und bitte, Mrs. Blooth, keinen Anruf bei ihm, keine Warnung.«
Sie lachte auf. »Wie käme ich dazu?« Dann ging sie auf ihren Sohn zu, um ihn zu umarmen. »Craig, mein Lieber, ich glaube fest daran, daß du den richtigen Weg gehst.«
»Wenn du das sagst, ist es okay.«
Suko dachte: Manchmal kann ein sehr enges Mutter-Sohn-Verhältnis auch seine Vorteile haben. Er blickte gegen den Monitor.
Noch stand John Sinclair allein auf dem Bildschirm. Suko war allerdings überzeugt davon, daß sich dies bald ändern würde…

***

»John… John Sinclair …«
Ich hörte eine Stimme, die eigentlich keine war. Ein akustischer Hauch nur wehte heran, sorgte für eine Irritation und für ein gleichzeitiges Erkennen.
Die Stimme gehörte einem Mann – oder?
Sie klang dumpf und gleichzeitig grausam, als wären die Emotionen der Hölle in sie hineingestopft worden. Sie drang durch meine Ohren und hinterließ trotz ihrer geringen Lautstärke ein schwingendes Echo in meinem Kopf.
Ich wußte noch nicht, wer sich hinter dieser verdammten Stimme verbarg, aber der Unbekannte kannte mich, wahrscheinlich würde ich ihn dann ebenfalls kennen.
Wieder erklang mein Name. Leise und gleichzeitig sehr böse gesprochen, haßverstärkt, als wollte der Sprecher bei mir etwas einlösen. »Diese Welt ist selbst für mich neu, John Sinclair. Ich habe

eine Weile gebraucht, um mich darin zurechtzufinden…« Der noch immer ungewissen Erklärung folgte ein dröhnendes Lachen.

Ich zermarterte mir mein Hirn, bis ich eben das Lachen hörte. Da wußte ich Bescheid.

Ein alter Bekannter hatte zu mir gesprochen. Einer, der sich als Höllenherrscher ansah und zum Dreigestirn des Bösen zählte. Ich hatte lange nichts mehr von ihm gehört und gesehen, nun bewies er mir, daß er sich längst nicht zurückgezogen hatte.

Es war der Teufel.

Auch Satan, Asmodis, Höllenherrscher genannt. Einer, der zahlreiche Namen besaß und ständig versuchte, die Menschheit zu unterdrücken und zu versklaven.

Wir kannten uns, hatten uns oft genug gegenübergestanden, hatten uns bekämpft, doch einen Sieger hatte es bisher nicht gegeben.

Der Teufel konnte mich nicht vernichten und ich ihn nicht. Die Kämpfe waren unentschieden ausgegangen, aber das sollte mich nicht stören. Mir war inzwischen klargeworden, daß er diesmal am längeren Hebel saß.

Ich war sein Gefangener!

Nur – wo steckte ich? In welche Hölle hatte er mich hineingezerrt?

Mein Gedächtnis funktionierte zwar einwandfrei, dennoch brauchte ich Zeit, um mich zurückzuerinnern.

Dazu kam es dann auch.

Der Besuch bei Nick Ratkin, der Computer, das Spiel, der plötzliche Ansturm einer fremden Magie, und auf einmal war ich verschwunden. Ebenso verschwunden wie die normale Welt, denn ich befand mich in einer anderen Dimension, in der es so gut wie nichts gab. Nichts Sichtbares jedenfalls.

Nebel war es nicht, was mich umhüllte. Eher ein dicker, graugrüner Pudding, in dem ich stand und den ich vergeblich mit meinen Blicken zu durchdringen versuchte.

Ich bewegte mich. Nichts hinderte mich daran, meine Arme vorzustrecken und die Finger zu krümmen. Ich konnte atmen, es war alles irgendwie okay, und trotzdem fühlte ich mich als Gefangener.

Ein verdammt mulmiges Gefühl beschlich mich. Ich hatte das kennengelernt, was man im allgemeinen als Hölle bezeichnet. Das waren Welten, in denen Asmodis regierte. Sogar mit kaltem Höllenfeuer hatte er gespielt, und ich war den Flammen entgegengetreten, ohne daß mir etwas geschehen wäre.

In welcher Welt steckte ich jetzt?

Der Bildschirm des Computers hatte mich angezogen. Ich war hineingetaucht und mußte mich als Software in seiner Dimension befinden, die der Teufel regierte.

Das war schon ein Wahnsinn, ein Irrsinn, ich durfte darüber gar nicht

erst nachdenken.

Ich befand mich in der Welt des Teufels durch das Eintauchen in den Monitor. Eigentlich hätte ich lachen müssen, so etwas blieb mir mitten im Hals stecken.

Es gibt Leute, die die Erfindung des Computers mit all ihren Begleiterscheinungen als Teufelswerk bezeichnen. Sollten sie, aber sie hatten bei mir recht.

Der Teufel regierte den Computer, und er steckte irgendwo im Hintergrund, um mich zu beobachten, wobei es mir leider nicht gelang, ihn zu sehen.

»Na, Sinclair?« rief er mich an. »Weißt du nun Bescheid? Ist dir die Erinnerung zurückgekommen?«

»So einigermaßen.«

Er lachte. »Ich habe es den beiden Hackern wirklich leichtgemacht, als sie neue Wege gehen wollten. Altes Grauen mit einer modernen Technik zusammenbringen. Ich glaube, Sinclair, daß dies der Weg in die Zukunft ist. Selbst ich als Höllenherrscher muß mich umstellen, aber ich habe mich überzeugen lassen. Altes Grauen und neue Technik, ein Widerspruch, der keiner mehr ist.«

»Genug der Theorie. Der Bildschirm war ein Tor, nicht wahr?«

»Sicher, Sinclair!« knirschte er, »es war ein Tor.«

»In deine Welt, Asmodis?«

»Alles in meine Welt, wenn du so willst, aber die, in der du dich befindest, ist nicht meine spezielle. Ich habe sie gewissermaßen an mich gerissen, weil man mich darum bat. Es ist eine teuflische Software. Man kann auch sagen, daß du dich innerhalb eines Computerspiels befindest. Man hat die Diskette eingelegt, das Spiel kann laufen, aber es sind noch Akteure dazugekommen.«

»Mehrere?«

»Ja, man beschränkte sich nicht allein auf dich. Mein kleiner Helfer warf noch diese Araber durch den Schirm.«

»Die Toten?«

Asmodis lachte leise und wissend. »Klar, Sinclair, die Toten. Aber denke daran, der Tod ist nur eine Pforte, und die Zeit nichts als ein Fenster, durch das man zurückkehren kann. Diese Welt ist anders, Sinclair, ganz anders. Alte Gesetze gelten nicht mehr, das solltest du längst erkannt haben.«

Ich hatte verstanden, trotzdem hakte ich nach. »Es könnte also sein, daß ich auf die Toten treffe.«

»Die lebenden Toten, Sinclair!«

»Meinetwegen auch die.«

Der unsichtbar bleibende Asmodis freute sich. »Und du hast keinen Einfluß darauf, wann sie erscheinen, wann sie wieder lebendig werden und dem nachgehen, was schon zu Lebzeiten ihre Aufgabe gewesen

ist? Sie haben zwar zuvor nichts mit mir zu tun gehabt, aber sie stehen mir auch nicht negativ gegenüber. Du weißt, was ich meine, Sinclair.«

»Bestimmt.«

»Es liegt nicht direkt in meiner Hand, wann sie erscheinen. Das alles ist ein Spiel, Geisterjäger, ein Computerspiel. Technik und altes Grauen, in diesem Fall wiederhole ich mich gern, sind eine Symbiose eingegangen, eine Lebensgemeinschaft, die jeden aus ihrer Union hinausdrängen wird, der sich eingeschlichen hat.« Er lachte wieder auf, seine Freude war einfach zu groß.

Für einen Sekundenbruchteil, so hatte ich den Eindruck, zeigte er mir sein Gesicht.

Schräg über mir riß die graugrüne Fläche auf, so daß die dreieckige Fratze erscheinen konnte.

Böse blickende Augen und ein Mund, der schon einem Maul glich.

»Ich, Sinclair!« flüsterte er, während zugleich Rauch aus seinem Maul drang, »werde zuschauen, wie dich diese Welt vernichtet. Ich glaube, das Spiel beginnt.«

Es waren seine letzten Worte. So rasch, wie er erschienen war, so schnell zog er sich wieder zurück.

Ich kam nicht mehr dazu, noch länger über seine Worte nachzudenken, denn es änderte sich tatsächlich etwas. Sie erschienen der Reihe nach.

Schräg vor mir bauten sie sich in einem Halbkreis auf. Es waren die toten Araber aus dem Zimmer des Nick Ratkin.

Noch immer blutverkrustet und mit der von Schwerthieben zerhackten Kleidung angetan.

Gesichter, die keinen Ausdruck besaßen und trotzdem wirkten sie wie das Grauen persönlich.

Vor ihnen selbst brauchte ich keine Furcht zu haben. Schlimmer dagegen waren die Schußwaffen, die sie ebenfalls mit in diese verdammte Welt hineingebracht hatten…

***

Suko hatte den BMW gescheucht, als gelte es, einen Rekord aufzustellen. Noch war er einigermaßen gut durchgekommen, geholfen hatten ihm auch die Sirene und das Blaulicht das mit einem Magneten auf dem Dach des Wagens befestigt war.

Neben ihm hockte Craig Blooth wie ein fleischgewordenes Bündel Furcht. Er bewegte die Lippen, ohne zu sprechen, er spürte die Angst, die Kälte, die seinen Magen zusammenschnürte, und natürlich auch den Druck der auf ihm lastete.

Craig hatte sich auf Drängen seiner Mutter von Nick Ratkin abgenabelt, aber nicht damit gerechnet, daß er noch einmal in den Fall hineingezogen würde.

»Er wird mich killen«, sagte er mehr zu sich selbst als zu Suko. »Er wird mich töten.«

»Weshalb?«

»Weil ich ihn verraten habe, ganz einfach. Wir haben uns einmal so etwas wie Treue geschworen, wie früher Winnetou und Old Shatterhand. Keiner sollte den anderen verraten. Es war ein Pakt der Blutsbrüderschaft.« Er nickte. »Ja, ich fand es toll, der Pakt hielt im Guten, und er sollte auch im Bösen halten. Das Hacken, ein Einführen der ›Killer-Viren‹ in den Kreislauf der Computer, das hat mir alles großen Spaß bereitet, es war irgendwie wunderbar. Dann jedoch kam das Neue, denn Nick wollte mehr, immer mehr. Er mußte in Welten eindringen, die ihm bisher verborgen geblieben waren. Nur gehört hatte er von ihnen. Ich weiß nicht, was damals den Ausschlag gegeben hatte, doch eines Tages war er wie umgewandelt. Da stand er mit glühenden, fanatischen Augen vor mir, um mir zu erklären, daß wir nun den Teufel mit einbeziehen werden.«

»Haben Sie ihm geglaubt?«

»Ja, Inspektor, ich glaubte ihm. Diesem Mann muß man einfach glauben. Er gehört zu denjenigen, die nicht anders können und die zudem immer gewinnen. Er ist der Gewinner, der Held; er hat alles geschafft, er war auch bei uns der Chef und drängte mich immer weiter. Ich ließ Ratkin machen, denn er hatte auch den Kontakt zu den Leuten aufgenommen, an die er Informationen verkaufen wollte. Keiner sah ihm an, welch ein Mensch er tatsächlich war. Nick Ratkin, everybodys darling, so nett, so harmlos. Mit seinem Aussehen hat er alle getäuscht.«

»Weshalb haben Sie sich nicht früher mit der Polizei in Verbindung gesetzt?«

»Das fragen Sie mich. Es ist… es ist auch ein gewisser Reiz gewesen, besser zu sein als die anderen. Wir haben etwas geschafft, über das andere nur den Kopf schütteln können. Wir waren die Hacker, wir haben die Viren gelegt, das hat uns gefreut, glauben Sie mir. Wir waren plötzlich die Größten.«

»Ja, das kann ich mir denken.« Suko zog den Wagen in eine Rechtskurve. Die anderen Fahrzeuge konnten noch zur Seite weichen, weil die Straßen noch nicht so verstopft waren. In wenigen Minuten würden sie ihr Ziel erreicht haben.

Längst war es hell geworden. Am Himmel stand die Sonne wie ein greller, explodierender Ball, der seine Strahlen wie Blitze in die Welt hineinschleuderte.

Nahe der Themse dampfte die Wärme die Morgennebel weg.

Nicht mehr lange, dann würden die Menschen wieder schwitzen.

»Meinen Sie, daß er mich umbringen will, Inspektor?« fragte Craig.

Er bekam keine direkte Antwort. »Nun ja, Craig, ich bin ja bei Ihnen,

wenn Sie verstehen.«
»Die Tatsache, daß er es versuchen wird, weil er mich als einen Verräter ansieht, die bleibt.«
»Möglich.«
»Geben Sie nur acht, Inspektor, daß Sie nicht auch in den Kreislauf hineingeraten wie Ihr Kollege. Das könnte sich möglicherweise tödlich auswirken.«
»Mal sehen.«
Craig Blooth ballte die Hände, als er das Tor des Grundstücks sah.
Sonnenstrahlen hatten dem alten Metall einen völlig anderen Glanz gegeben. Die Stäbe wirkten wie frisch gestrichen.
»Ich drücke uns die Daumen!« flüsterte Craig.
»Denken Sie dabei auch an John Sinclair und drücken Sie für ihn die Daumen mit.«
»Werde ich versuchen.«
Suko dachte an den letzten Fall, wo es John ebenfalls erwischt hatte und er in einen furchtbaren Kreislauf hineingeraten war, wobei er als Ritter Tod durch London geritten war.
Als Suko den BMW vor dem Haus ausrollen ließ, rieb Craig seine schweißfeuchten Hände an den Hosenbeinen ab. Er warf der Fassade einen scheuen Blick zu und hockte angespannt auf dem Beifahrersitz.
»Nick wird uns bestimmt schon gesehen haben«, flüsterte er beim Aussteigen. »Der gehört zu den Typen, die alles unter Kontrolle haben, Inspektor.«
»Vielleicht verliert er sie mal.«
»Das ist ein Wunschtraum. Mit Nick haben Sie einen Gegner wie noch nie, das kann ich Ihnen versprechen.«
Suko schwieg. Es hatte keinen Sinn, Blooth über seine Fälle aufzuklären – gegen wen er und sein Freund John bereits gekämpft hatten.
Gerade um den Geisterjäger drehten sich seine Gedanken. Durch die Magie des Teufels war er in einem Computerspiel gefangen. So etwas konnte man niemandem erzählen, das war einfach unglaublich, aber es entsprach leider der Wahrheit.
Nick Ratkin hatte es nicht einmal für nötig gehalten, die Haustür abzuschließen. Craig hatte dies bemerkt. Die Hand blieb auf der Klinke liegen. »Soll ich zuerst hineingehen?«
»Nein, Sie bleiben hinter mir.«
»Ist gut.«
Suko öffnete die Tür. Seine rechte Hand lag dabei auf dem Griff der Beretta. Der Inspektor wirkte in diesem Augenblick ungemein konzentriert. Er hatte auch nicht vor, sich überraschen zu lassen.
Den Weg kannte er, hinter sich vernahm er die etwas zögernd gesetzten Schritte seines Begleiters und hörte ihn auch scharf atmen.

Beide hatten den Raum noch nicht erreicht, als sie bereits angesprochen wurden.

Die Stimme des Hackers Nick Ratkin klang nicht einmal aggressiv, fast schon neutral bis freundlich, als er sie anrief. »Weshalb kommen Sie nicht zu mir, Inspektor? Sie brauchen nicht leise zu gehen, ich habe Sie doch erwartet.«

Suko stieß die Tür hart auf.

Nick Ratkin hockte vor dem Computer. Er drehte sich auf seinem Stuhl um, als die Tür ins Zimmer schwang.

»Ahhh«, sagte er laut und tat dabei sehr überrascht. »Mein lieber Freund Craig ist ebenfalls mitgekommen, mein damaliger Blutsbruder und jetziger Verräter.«

»Ich bin kein Verräter, Nick!«

»Nein, nicht? Wie soll ich dich denn bezeichnen? Als mieses Schwein, als Ratte?«

»Halten Sie den Mund, Ratkin!« mischte sich Suko ein. »Kommen wir zur Sache.«

Das noch kindliche Gesicht des jungen Mannes bekam einen erstaunten Ausdruck. »Zu welcher Sache wollen wir kommen? Bullen gehen meist los und verhaften. Verhaften Sie mich jetzt?« Er streckte Suko die Hände entgegen und hatte dabei die Gelenke zusammengelegt.

»Noch nicht!«

»Darf ich warten? Bekomme ich eine Galgenfrist? Wie großzügig. Oder sind Sie möglicherweise wegen meines Programms hier erschienen. Craig kennt sich ebenfalls aus, er besitzt einen Computer, der mit dem meinen in Verbindung steht. Hast du ihn eingeschaltet gehabt, Verräter? Hast du etwas gezeigt – ihn aufgeklärt?«

»Das brauchte er nicht!« erwiderte Suko und ging direkt auf Ratkin und seinen Computer zu.

Ratkin blieb sitzen. Er dachte nicht daran, dem Inspektor Platz zu schaffen.

Der war es leid und schob ihn kurzerhand mitsamt dem Stuhl zur Seite, um freies Blickfeld auf den Monitor zu haben.

Dort tat sich nichts. Nur die graugrüne Fläche war zu sehen.

»Suchen Sie etwas, Inspektor?« erkundigte sich Ratkin höhnisch, der genau Bescheid wußte.

»Ja, ein Programm.«

Ratkin winkte ab. »Da gibt es viele, Meister. Mit welchem soll ich dienen?« Er grinste breit und überheblich. Ein Mann, der sich seiner Sache sehr sicher war.

Suko war es leid. Wie jeder Mensch gehörte auch er zu den Personen, die man nur bis zu einem bestimmten Punkt reizen kann. War der erreicht, schäumte der Fluß über.

Bevor sich Ratkin versah, hatte Suko blitzschnell zugegriffen. Er riß Ratkin vom Stuhl hoch, dessen Gesicht schlagartig an Farbe verlor, und schüttelte ihn durch.

Ratkin mußte sich vorkommen wie auf einem Rüttelsieb. Er wollte protestieren, doch Suko ließ ihn nicht zu Wort kommen. »Hör zu, mein Junge, wenn du dich querstellst, greife ich zu anderen Mitteln, das will ich dir sagen. Ich lasse mich von dir nicht fertigmachen, weil einfach zu viel auf dem Spiel steht, klar? Es geht um Menschenleben, es geht um den Teufel, um Schwarze Magie und um ein Programm, das die Hölle diktiert hat.« Er ließ ihn los und schleuderte ihn gleichzeitig zurück auf den Stuhl.

Der hielt den Druck nicht aus und rollte mit seinem Besitzer zurück. Erst die Wand stoppte ihn. Dort befand sich eine Lücke in den Regalbauten.

Mit dem Hinterkopf war Nick noch angeschlagen. Er verzog das Gesicht und fuhr mit der Hand über sein Haar. In den Augen blitzte die Wut und auch sein erschreckender Haß, über den Suko nur den Kopf schütteln konnte. Wie konnte ein junger Mensch so hassen?

Der Bann des Teufels nahm auf nichts Rücksicht, das wurde dem Inspektor in diesem Augenblick wieder klar.

»Du bleibst dort hocken und rührst dich nicht, Ratkin. Wenn doch, mache ich ernst.«

»Was willst du, Bulle?«

»Nicht viel. Nur etwas mit deinem verdammten Computer spielen. Weißt du, ich mag trotz allem Programme und spiele gerne mit ihnen.« Er lächelte kalt, als er sich umdrehte und Craig ansprach.

»Sie kennen sich ebenso aus wie Ihr Partner. Los, schalten Sie den Kasten ein!«

»Nein, rühr dich nicht!«

Craig schrak zusammen. Der Befehl hatte ihn hart getroffen, er zwinkerte mit den Augen, war unsicher, und Suko ging einen Schritt auf den Sprecher zu. »Das Kommando, mein Freund, habe ich. Hast du das verstanden? Ich bin derjenige welcher.«

Nick Ratkin nickte. »Ja, ist gut«, gab er zu. »Es ist alles gut, mein Freund.« Er lachte leise. »Spielt mit dem Computer, ihr werdet erkennen, daß ihr euch irrt.«

»Gehen Sie hin!« Suko hatte sich so aufgebaut, daß er sowohl Craig als auch Nick im Auge behalten konnte. Auch wenn Ratkin momentan ruhig war, er glaubte nicht, daß dieser Mann sich schon aufgegeben hatte. Natürlich fühlte sich Craig unwohl in seiner Haut.

Noch nie zuvor hatte er sich dermaßen direkt gegen seinen Freund gestellt. Bisher hatten die beiden immer zusammengearbeitet, waren ein Herz und eine Seele gewesen, nun nicht mehr.

»Gehen Sie schon!«

Craig Blooth schritt auf den Computer zu. Nie zuvor war ihm der Weg dermaßen schwer gefallen. Seine Füße kamen ihm vor, als hätte man Quecksilber hineingefüllt. Er vermied es tunlichst in Nicks Richtung zu schauen. Nur auf den Computer konzentrierte er sich.

Ratkin versuchte auch nicht, ihn zurückzuhalten. Mit lauerndem Blick beobachtete er seinen Partner, der zunächst unschlüssig vor dem Apparat stoppte.

»Haben Sie alles vergessen?« fragte Suko.

»Nein, nicht.«

»Dann los!«

Es war eine kleine Ewigkeit, den Apparat unter »Saft« zu stellen.

Craig kam sich vor, als wäre er derjenige, der den Elektrischen Stuhl einschaltete, auf dem jemand hingerichtet werden sollte.

Das Programm war eingelegt, er hatte sich zuvor überzeugt. Auf dem Bildschirm erschien für einen Moment die Schrift, zitterte, verschwand wieder, dann erschien die erste Szene.

Eine Felsenlandschaft bildete den Hintergrund. Farblich unterschiedlich abgebildet, nicht einmal an den Trennlinien zitternd. Vor dem Hintergrund befand sich ein Plateau, eine breite Zunge, die nach vorn hin gezogen war.

Dort genau erschienen die Personen.

Vier insgesamt.

Keine digitalen Strichmännchen, sondern Gestalten, die aussahen, als wären sie völlig natürlich und zudem noch am Leben. Einer davon lebte sicherlich.

Suko atmete tief ein. Er hatte Mühe, einen Kommentar zurückzuhalten. Ihn kümmerte auch nicht der Blick, den ihm Craig fast vorwurfsvoll zuwarf, sein Augenmerk galt einzig und allein John Sinclair und den drei anderen bewaffneten Personen, deren Körper tiefe Wunden zeigten und deren Kleidung blutüberströmt war.

Er konnte sich denken, wer die Kerle waren, drehte den Kopf und schaute Nick Ratkin an.

Der junge Computer-Spezialist hatte sich leicht vorgebeugt, um alles besser erkennen zu können. Sein Lächeln glich dem des Teufels.

Einen Kommentar gab er nicht ab.

Suko nickte ihm zu. »Kann man einen Kommentar von dir erwarten, Ratkin?«

»Kaum!« flüsterte dieser. »Eines ist sicher. Wir können uns auf einen großartigen Kampf gefaßt machen…«

***

Egal, wo man sich befindet. Ob in den Dimensionen des Schreckens oder in einer normalen Großstadt. In gewissen Situationen muß man einfach gleich und schnell handeln.

In meinem Fall war es genauso. Langes Zögern hätte meinen Tod bedeutet, obwohl ich mich innerhalb einer teuflischen Computerwelt als Gefangener befand, reagierte ich menschlich, war ich ein Mensch und auch so verletzlich wie ein Mensch.

Ich hatte es mit drei schwerbewaffneten untoten Killern zu tun, die mich niederschießen würden.

Sie standen relativ gut. Ihre zerlumpten, blutbespritzten Gestalten bildeten einen Halbkreis. Nur bewegten sie sich als Zombies nicht so schnell wie im normalen Leben, das war mein Vorteil.

Ich riß die Beretta hervor, duckte mich etwas und ging dabei auch in die Knie.

Dann schoß ich.

Ich hatte auf den Zombie gehalten, der linksaußen stand. Die geweihte Kugel hieb irgendwo in seinen Schädel. Ich rechnete damit, daß er auseinanderfliegen würde, nun aber machte sich die Technik bemerkbar, in der wir steckten.

Vor mir strahlte die Gestalt auf und war dann verschwunden.

Damit hatte sie mich überrascht. Ich schüttelte den Kopf, sah, daß sich die beiden anderen bewegten, tauchte zur Seite und schoß abermals. Der mittlere Zombie fiel, als er sich zur Seite werfen wollte, genau in das geweihte Silbergeschoß hinein.

Er hatte dicht am Rand der Plattform gestanden, fiel in die Tiefe und löste sich dabei in der Luft in einem blitzenden Punkt auf. Allmählich gewann ich Land; es wurde allerdings gefährlicher für mich, denn Zombie Nummer drei hielt seine Maschinenpistole mit beiden Händen fest und schwang sie in meine Richtung.

Diesmal ging ich zu Boden. Er war so auf mich fixiert gewesen und auch zu langsam, daß er die Schußrichtung der Waffe nicht mehr korrigierte.

Die Kugelgarbe tackerte aus dem Lauf, und der tödliche Gruß aus Blei huschte über meinen Rücken hinweg.

Dafür traf die dritte Kugel.

Abermals verwandelte sich der Körper eines Zombies in einen grellen Blitz. Es sah so aus, als hätte die Umgebung ihn geschluckt, dann war ich außer Gefahr.

Ich stand auf.

Automatisch drehte ich mich um, suchte nach weiteren Gegnern, die ich nicht entdeckte.

Noch ließ man mich in Ruhe. Ich bekam Gelegenheit, mich umzuschauen. In einem bergigen Gelände hielt ich mich auf. Doch es war keine Landschaft, wie man sie mit normalen Augen sah, die Umgebung wurde tatsächlich von einem Computerbild gezeichnet, auch wenn sie der Realität ziemlich nahekam.

Der Teufel hatte seine Hand im Spiel. Er sorgte dafür, daß vieles

möglich gemacht wurde.

Daß der Apparat eingeschaltet war und das Programm lief, daran gab es keinen Zweifel. Alles war korrekt, aber ich machte mir dennoch große Sorgen.

Programme beinhalten Szenen, neue Situationen, die blitzschnell wechseln können. Waren die ersten Monstren oder Gegner vernichtet, tauchten sehr bald neue auf.

Damit rechnete ich.

Ich konnte, wenn ich mich umdrehte, über die Kante des Vorsprungs hinweg in die Tiefe schauen. Eine Strecke, die mir unauslotbar vorkam, und die Szenerie selbst befand sich ebenfalls in Bewegung. Vor mir öffnete sich eine Straße oder ein Weg, der mich lockte, auf den Berg zuzugehen. Bisher bildete er ein gewaltiges Hindernis, das kaum zu überklettern war. Sekunden später änderte sich dies. Der Berg setzte sich in Bewegung. Nicht daß er zur Seite geglitten wäre, er besaß den Drang nach vorn, als würde er von hinten geschoben.

Sein Ziel war ich.

Wuchtig schwebte er mir entgegen, ein gewaltiger Turm, ein Massiv, vor dem ich nur Furcht haben konnte, denn der Rückweg war mir versperrt. Ich selbst kam mir vor, als würde ich auf einem laufenden Band stehen, gegen dessen Tempo ich vergeblich anlief.

Auch an den Seiten wechselte die Umgebung. Alles war in Bewegung, es floß, es zerlief, und neue Landschaften schälten sich auf dem Bildschirm hervor.

Der Berg bewegte sich noch immer. Noch eine kompakte Masse, die auf einmal wie ein Ungeheuer ihr Maul öffnete, so daß eine Schlucht, ein Eingang oder eine Höhle entstand.

In ihr stand ich plötzlich.

Gewollt hatte ich dies bestimmt nicht, es war einfach so gekommen, ich mußte mich den Regeln des Spiels beugen. Über mir veränderte sich die Farbe des Himmels.

War sie zuvor grünblau gewesen, so zeigte sie ab jetzt einen Stich ins Rötliche, dessen Intensität von Sekunde zu Sekunde zunahm.

Gleichzeitig erschienen auf der roten Fläche schwarze Punkte, die sich rasend schnell näherten. Zudem gewann ich den Eindruck, als würden die Wände der Schlucht auf mich zukommen, um mich zu zerdrücken. Das war eine Täuschung, denn es geschah noch etwas anderes.

Höhlen entstanden innerhalb der Wände. Kleine Eingänge, die etwas Tunnelhaftes besaßen.

Noch dunkel, so daß ich nicht erkennen konnte, was sich dahinter abspielte.

Schon sehr bald wurden sie aus dem rückwärtigen Raum mit Licht erfüllt, das die gleiche Farbe besaß wie der Himmel. So rot, so

unheimlich und düster.

Und die schwarzen Punkte am Himmel waren ebenfalls noch vorhanden. Sehr deutlich, wie aus dem Rot herausgeschnitten, erinnerten sie mich an große Vögel, Flugdrachen mit gezackten Schwingen, schmalen Köpfen und langen Schnäbeln.

Urwelt-Horror…

Die Vögel taten mir nichts. Sie hatten sich auf den scharfen Rändern der Schlucht niedergelassen, so konnte ich mich auf die Höhleneingänge konzentrieren.

Künstliches Feuer waberte in ihnen. Hitze verspürte ich nicht. Daß mir aus ihnen Gefahr drohte, davon mußte ich einfach ausgehen.

Wo gab es einen Ausweg?

Ich drehte mich um.

Der Weg war versperrt. Ich steckte in einer Sackgasse, und vorn konnte ich auch nicht weiter, da war die Schlucht von zwei Seiten zusammengewachsen.

Mir blieb kaum ein Ausweg. Es sei denn, ich tauchte in eine der Höhlen. Was mich dort erwartete, wußte ich nicht. Das konnte schlimmer als die Hölle werden.

Die Zombies hatte ich mit geweihten Silberkugeln erledigen können. Ob sie auch innerhalb der Eingänge reichten, war fraglich. Ich dachte daran, daß ich mein Kreuz bei mir trug. Wenn der Teufel hier seine Hand im Spiel hatte, mußte es mir einfach gelingen, diese Hölle zu zerreißen.

Aus diesem Grund sah ich meine Lage nicht einmal als chancenlos an. Ich streifte die Kette über den Kopf, um das Kreuz freizuhaben.

Bereits die letzte Zeit über hatte ich seine Wärme verspürt, wie so oft hatte es mich vor dieser Magie gewarnt.

In den düsterroten Höhlen geschah etwas. Es war unheimlich anzusehen, wie sich die Farbe dort bewegte, als würde sie von einem gewaltigen Löffel umgerührt.

Für mich stand fest, daß sich aus ihrem Innern etwas hervorschälen würde, eine Gefahr, groß mächtig und vernichtend.

Schon zeichnete sich dort etwas ab. Unheimliche Gebilde, mutierte Wesen mit schwarzen Umrissen, aber mit dem düsteren Feuer der Hölle gefüllt, damit die Körper auch kompakt aussahen.

Der Teufel persönlich schien seine Monsterschleusen geöffnet zu haben, damit das Grauen freie Bahn bekam.

Die Monster schwebten herbei.

Manche sahen aus wie Echsen, andere wiederum wie Mischungen aus Riesenratten und Eidechsen. Sie öffneten in wilder Vorfreude ihre Mäuler, um mich zerreißen zu können.

Den Gefallen wollte ich ihnen nicht tun. Auch war es gefährlich für mich, gegen sie zu kämpfen, weil die in der Überzahl waren.

Irgendwann würde ich verlieren.
Mir blieb das Kreuz!
Noch hatte ich es nicht aktiviert. Es glich einem Pulverfaß, an dem die Lunte bereits brannte, sich aber nicht traute, bis an das Pulver zu gelangen.
Das änderte sich durch den Ruf der Formel.
»Terra pestem teneto – Salus hic maneto!«
Ich hatte laut gesprochen und meiner Stimme einen festen Klang gegeben. Die Kraft des Kreuzes gegen die des Teufels, der Hölle, wieder einmal.
Wer siegte?
Die Welt um mich herum zerstrahlte. Ob die Strahlung bei meinem Kreuz ihren Ursprung gehabt hatte, war nicht einmal für mich zu erkennen gewesen. Ich jedenfalls hatte das Gefühl, weggeschleudert zu werden. Hinein in die Endlosigkeit der Dimensionen…

***

Nicht nur Suko beobachtete fasziniert das Geschehen auf dem Monitor, Craig Blooth erging es ähnlich und Nick Ratkin machte da keine Ausnahme. Im Gegensatz zu den beiden anderen hoffte er, daß die Zombies den Geisterjäger töten würden, doch er wurde enttäuscht und mußte mitansehen, wie Sinclair gewann.
Suko, der seinem gefangenen Freund beide Daumen und noch mehr gedrückt hatte, gönnte sich ein erleichtertes Lächeln. Aus eigener Erfahrung wußte er, daß Aktionen wie diese einem Kämpfer Mut gaben, den Weg erneut zu gehen.
Ratkin hatte sich nicht vom Fleck gerührt. Auch seinem Gesicht war nicht anzusehen, was er dachte. Er starrte nur fasziniert auf den Bildschirm, wo sich die Szene veränderte.
Da schob sich einiges zusammen, von dem auch der Geisterjäger nicht verschont blieb. Er mußte sich in der neuen Landschaft zurechtfinden, ob es ihm paßte oder nicht. Auch als etwas verfremdetes Bild auf dem Monitor wirkte sie gefährlich und bedrohend.
Noch tat sich nichts. Für Suko ergab sich die Gelegenheit, Fragen zu stellen.
»Hören Sie«, wandte er sich an Ratkin. »Wie läuft das Programm weiter? Was geschieht noch?«
»Schau doch hin, Bulle.«
Suko hatte keine Lust, sich mit ihm zu streiten, deshalb stellte er Craig die gleiche Frage.
Der wischte erst einmal den Schweiß von der Stirn. »Es… es wird etwas passieren!« flüsterte er. »Es ist eines unserer härtesten Programme, wobei der Kämpfer, in diesem Fall John Sinclair, kaum

eine Chance hat. Ich kenne keinen, der gewonnen hätte. Die Umwelt wird einfach zu feindlich, er kommt nicht raus. Hinzurechnen muß man auch die Monstren, die von allen Seiten erscheinen werden.«

»Danke, das reicht.«

Auf dem Monitor konnte Suko verfolgen, was weiterhin passierte.

Nicht einmal der Joy Stick brauchte bewegt zu werden, hier regierte die Magie über oder zusammen mit der Technik.

Eine gewisse Faszination konnte Suko der Szenerie nicht absprechen, auch wenn sein Freund John sich in diesem Mittelpunkt befand. Er fragte sich, wie der Geisterjäger reagieren und ob er es als erster schaffen würde, die Tücken des Spiels zu besiegen.

Schwer, sehr schwer würde es werden, denn John befand sich bereits in einer anderen Umgebung, die sehr gefährlich aussah, nicht nur wegen ihres roten Lichts.

Das unheimliche Glosen erinnerte an die Augen des Teufels. Es drang aus verschiedenen Eingängen, die die Seiten zweier Felswände aufrissen wie in die Wand gestanzte Löcher.

»Die Punkte da am Himmel«, meldete sich Craig Blooth, »das sind die Vögel.«

»Welche?«

»Mit ihren langen Schnäbeln verschlucken sie die Helden.«

»Ach ja?«

Im Hintergrund begann Ratkin zu lachen. Er hatte sich über die letzte Bemerkung gefreut. »Ja«, keuchte er und rieb seine Hände.

»Sie schlucken einfach alles.«

»Aber nicht John Sinclair.«

Er lachte glucksend. »Warte es ab, verdammt, warte es nur ab, du Hundesohn.«

Suko kümmerte sich nicht um das Schimpfwort. Die Szene auf dem Monitor interessierte ihn mehr, denn John Sinclair befand sich nun inmitten der Schlucht.

Blooth hatte von einer gewissen Chancenlosigkeit des Helden gesprochen, da mußte Suko ihm recht geben, denn was sich dort in der roten Düsternis der Höhlen bewegte, war furchtbar.

Widerliche Geschöpfe, grausam und eklig. Monstren aus anderen Dimensionen, die für das menschliche Auge zu dem Schlimmsten gehörten, was man ihm bieten konnte.

Johns Chancen sanken, wenn diese Bestien ihn auf einmal angriffen. Da reichte auch sein Vorrat an geweihten Silberkugeln nicht aus. So schnell, wie die angriffen, konnte er nicht nachladen.

Ratkin meldete sich. »Bis zu diesem Punkt ist der Held immer gekommen!« erklärte er gehässig. »Doch am Joy Stick spürt man zuerst die Hilflosigkeit. Man will ihn ja gewinnen lassen, nur schafft man es nicht. Man hätte fünf Hände haben müssen. Dieses Spiel ist zu

schwer, keiner kann es gewinnen, nicht einmal Superman würde es schaffen, glaube ich. Wenn es der Held trotzdem schaffen sollte, bekommt er eine Belohnung und der Spieler ebenfalls.«

Suko wollte nicht wissen, um welche Belohnung es sich handelte, er konzentrierte sich lieber auf seinen Freund, der aus dieser verdammten Enge heraus und weg von den Monstern kommen mußte.

Aber wie?

Suko zitterte mit. Längst glänzte seine Stirn, als hätte jemand mit einer Speckschwarte über die Haut gerieben. Sein Herz klopfte schneller, die Bedrohung für John nahm zu, und selbst Suko erkannte, wie er sein Kreuz vorholte. Laut atmete er auf, was von Nick Ratkin falsch verstanden wurde. »Du brauchst dich nicht zu freuen, Polizist. In dieser Welt hilft nichts, glaub mir. Keiner kann es schaffen.«

»Abwarten.«

John schaffte es doch. Er rief die Aktivierungsformel, was Suko nicht hören konnte.

Dafür bekamen er und die beiden Computer-Experten die Reaktion mit. Licht erfüllte den Bildschirm derart gleißend, daß es die Anwesenden blendete.

Suko drehte den Kopf zur Seite. Nach Sekunden erst schaute er wieder hin.

Das Licht war verschwunden. Graugrün wie immer zeichnete sich der Bildschirm innerhalb des Rahmens ab.

Grund zur Freude war trotzdem nicht vorhanden, denn auch John Sinclair hatte sich aufgelöst…

***

Suko ließ Zeit verstreichen, bevor er sich nach links drehte, um sich Ratkin zuzuwenden.

Der grinste ihn frech an.

»Ist das der eigentliche Verlauf des Spiels gewesen?« erkundigte sich der Inspektor.

»Vielleicht.«

»Nein, Mister«, meldete sich Blooth und stand auf. »Das ist nicht der Verlauf.«

»Sondern?«

»Halt dein Maul, du Verräter!«

Suko schaute den Sprecher nur an, er wurde still. »Wie war das noch, Craig?«

»Dieses völlige Verschwinden tritt nur bei einer Störung auf. So etwas ist nicht normal.«

»Gut.« Suko deutete auf den Terminal. »Suchen Sie, ob eine Störung vorhanden ist.«

»Ja, das wollte ich auch.« Craig traute sich kaum, an das Gerät

heranzutreten. Es war ihm anzusehen, daß er sich irgendwie davor fürchtete. Nach Sukos aufmunternden Worten begann er mit seiner Kontrolle und brauchte nur wenig Zeit.

Schwitzend richtete er sich wieder auf.

»Haben Sie einen Fehler entdecken können, Craig?«

»Nein, Sir, nichts. Es ist alles vorbildlich.« Er strich die langen Haare an der rechten Seite zurück. »Wenn ich ehrlich sein soll, so kann ich mir das auch nicht erklären.«

»Das habe ich mir fast gedacht.«

»Was ist dann passiert?«

»John Sinclair selbst hat dafür gesorgt, daß er die Welt verlassen konnte. Er hat sich praktisch aus dem Programm herauskatapultiert, wenn Sie verstehen.«

»Nein, Sir, das ist mir unbegreiflich. Es… es tut mir leid, aber da komme ich nicht mit.«

»Geben Sie zu, daß die Kassette durch Magie beeinflußt worden ist?«

»Ja.«

»Seine war eben stärker.«

Schrilles Lachen erfüllte den Raum. Ratkin hatte es ausgestoßen.

»Glaub das nur nicht, Craig. Der Bulle sucht nach einer Ausrede. Keine Kraft ist stärker als die der Hölle.«

»Sind Sie sicher?«

»Ja, der Teufel hat es mir selbst erklärt!«

»Er hat schon immer übertrieben und sich zudem selbst überschätzt. Danach würde ich nicht gehen.«

»Dann erklär mir, Bulle, wie jemand gegen diese Kraft ankommen kann. Womit?«

»Schon zu Beginn der Zeiten hat das Böse verloren. Luzifer stemmte sich gegen die Allmacht des Herrgotts. Er wurde versto ßen, und mit ihm verschwanden seine Helfer und Diener. Mit dieser Niederlage ist bereits das erste Zeichen gesetzt worden. Und dieses Zeichen war auch im Laufe der Zeiten nicht mehr wegzuwischen. Es zog sich durch die gesamte Geschichte. Bis heute hat die Hölle es nicht geschafft, die Überhand zu gewinnen, mag es auch manchmal so erscheinen, wenn man sich auf der Welt umschaut.«

Ratkins Arm schnellte vor. Der ausgestreckte Finger wies auf Sukos Brust. »Ja, das stimmt, generell gesehen, aber im Einzelfall wird und kann die Hölle siegen.«

Suko nickte, obgleich er widersprach. »Jeder Einzelfall besitzt auch ein Ende. Daran ist der Teufel oft genug gescheitert, auch wenn Sie das nicht einsehen wollen.«

»Hör auf, verdammt!«

Suko wollte sich mit Ratkin nicht länger unterhalten. Es ergab nichts. Er mußte wissen, was mit dem Computer los war und ob noch jemand

anderer die Kontrolle über ihn bekommen hatte. Da konnte ihm Craig helfen, der neben dem Terminal stand und nachdenklich darauf niederblickte. »Was überlegen Sie, Craig?«

»Ich komme zu keinem erklärbaren Resultat. Die Zerstörung kann nicht der Technik angelastet werden.«

»Das glaube ich mittlerweile auch. Aber was ist passiert? Oder was kann passiert sein?«

»Ganz einfach. Das Programm existiert nicht mehr. Es ist gelöscht worden.«

Suko verengte seine Augen. »Muß ich mich damit abfinden, daß es John Sinclair ebenfalls nicht mehr gibt?«

»Es war der Teil eines Programms!« flüsterte Craig, als hätte er Furcht davor, die Antwort laut auszusprechen. »Er und diese drei lebenden Toten sind neu hineingekommen.«

»Versuchen Sie das, Craig!«

»Es hat keinen Sinn, Sir!«

»Bitte!«

Auf Nicks Lachen achtete keiner. Den Gefallen jetzt durchzudrehen, wollte Suko ihm nicht tun.

Craig versuchte alles, es hatte keinen Sinn. Er konnte das Programm nicht mehr durchlaufen lassen, der Computer sperrte sich dagegen. Möglicherweise lag es auch an der Diskette.

Suko roch es zuerst. Ein feiner Brandgeruch wehte gegen seine Nase. Die Quelle befand sich am Computer und möglicherweise dort, wo die Diskette eingeschoben worden war.

Auch Craig Blooth hatte den Geruch wahrgenommen. Er stand blaß da und schluckte.

»Die Diskette!« rief Suko! Er schleuderte Craig zur Seite und holte sie hervor. Fast hätte er seine Fingerspitzen verbrannt, so heiß war sie geworden.

Suko schleuderte sie auf den Boden, wo sie weiterglomm. Sie war nur mehr ein verbranntes Etwas, das noch einmal Feuer fing, als hätte sie Energie bekommen.

Die Flamme zischte auf, breitete sich aber nicht aus, sondern verbrannte die Diskette.

Suko hörte Craig stöhnen. »Jetzt ist es vorbei!« hauchte er. »Das war die letzte Chance!«

»Tatsächlich?«

»Ja, es ist alles zerstört worden. Ich glaube auch nicht, daß der Computer noch funktioniert. Die… die andere Kraft hat ihn ausgeschaltet und alles geschluckt.« Er starrte Suko so hoffnungsvoll an, als könnte er von ihm eine Lösung erwarten.

Suko schaute sich den Computer aus der Nähe an. In diesem Terminal brannte nichts, es hatte eben nur die Diskette erwischt. Nur

half ihm das auch nicht, John Sinclair wieder aus irgendeiner verdammten Dimension hervorzuholen, vorausgesetzt, er lebte noch.

Als er sich umdrehte, meldete sich Nick Ratkin. »Ich habe dir doch gesagt, Bulle, daß der Teufel stärker ist. Brauchst du noch einen Beweis?«

»Sicher. Ich möchte, wenn es denn dann so sein sollte, vor der Leiche meines Kollegen stehen.«

»Masochist, wie?«

»Im Gegenteil.« Suko schlenderte auf ihn zu. »Ich glaube Ihnen nämlich nicht. Auch wenn die Diskette verschmort ist, bin ich nicht davon überzeugt, daß es John Sinclair nicht mehr gibt. Dazu haben wir beide schon zuviel erlebt und sind aus den gefährlichsten Situationen entwischt. Verstehen Sie?«

»Kaum.«

»Spielt auch keine Rolle. Jedenfalls werden wir uns daran machen, John Sinclair zu suchen. Wenn wir ihn gefunden haben, wird er auf diesem Monitor zu sehen sein.«

»Das glaubst du?«

»Ein Versuch lohnt sich.« Suko wandte sich an Craig Blooth. »Sie haben sicherlich nicht nur ein Programm zur Verfügung. Womit können Sie noch dienen?«

»Mit einigen Phantasien.«

»Computer-Spiele?«

»Ja.«

»Haben Sie die erfunden?«

»Auch, aber zumeist war es Nick. So etwas gehörte zu unseren Hobbys. Damit haben wir uns entspannt, nach dieser Hackerarbeit. Wir hätten die Programme bestimmt verkaufen können.«

»Dann nehmen Sie mal eine Diskette und legen Sie das Ding ein. Vielleicht finden wir Sinclair wieder.«

»Das ist nicht sicher.«

Suko blieb am Ball. »Sind die Programme magisch beeinflußt worden? Hat auch dort die Kraft des Teufels eine Rolle gespielt?«

Craig Blooth bekam große Augen. So etwas wie Staunen überzog sein Gesicht. Zugleich hob er die Schultern und gab einen leisen Stöhnlaut ab. »Es tut mir leid, Sir, aber das kann ich Ihnen beim besten Willen nicht sagen. Diese Dinge hat Nick übernommen…«

»Schon gut, Craig, danke.« Suko drehte sich um und ging auf Nick zu. Der hatte sich mittlerweile einen Kaugummi in den Mund gesteckt und malmte auf ihm voller Inbrunst herum. Dabei hatte er die Lippen zu einem breiten Grinsen verzogen.

Suko blieb vor ihm stehen. Er senkte nur sehr leicht den Kopf.

»Okay, Mr. Ratkin, ich will von Ihnen eine Antwort haben, und ich werde sie auch bekommen!«

Nicks Gesicht zeigte weiterhin den jungenhaften Ausdruck, auch wenn in seinen Augen etwas anderes lag. Ein widerlich kalter Blick, haßdurchtränkt und grausam.

»Ich weiß nichts.«

Da riß Suko ihn mit einem Griff in die Höhe und schleuderte ihn herum. »Verdammt noch mal, mach dein Maul auf! Sind die Disketten magisch beeinflußt oder nicht?«

»Finde es selbst raus!«

Suko atmete tief durch. Er hatte Mühe, sich zu beherrschen. Es brachte nichts, wenn er die Geduld verlor. In diesem Fall wollte er sich auf seinen Instinkt verlassen.

Hart schaute er dem Mann in die Augen. Den meisten Menschen erging es, daß sie seinem forschenden Blick nicht standhalten konnten. Suko wollte wissen, ob Ratkin log. So etwas konnte er möglicherweise an dessen Blick erkennen.

Ratkin schaffte es nicht. Er drehte den Kopf weg, und Suko nickte, bevor er sich an Craig wandte.

»Nehmen Sie eine Diskette und legen Sie das Ding ein!« verlangte er. »Bitte!«

»Natürlich.«

Suko ließ Nick nicht aus den Augen. Der junge Mann kam ihm vor wie ein Wolf im Schafspelz.

Im Raum stank es nach Verbranntem. Zusätzlich schien die hochgewanderte Sonne gegen die Fenster, so daß sie den Raum noch mehr aufheizte. Zwischen den Wänden waberte eine dumpfe Luft.

Sie stand dort wie in einem Kanal ohne Durchzug.

»Fertig?« fragte Suko.

»Ja.«

»Dann stellen Sie das verdammte Ding an, Craig.« Suko packte zu und holte Nick zu sich heran. Er baute ihn so auf, daß er ihn unter Kontrolle halten konnte.

Gleichzeitig schielte er auf den Monitor, wo sich der Titel des Spiels abzeichnete.

WORLD OF DARKNESS

»Welt der Dunkelheit«, sagte Suko und fragte Craig, ob dies eine besondere Bedeutung besaß.

»Ich weiß es nicht.«

»Sie, Ratkin?«

»Vielleicht.«

Suko fragte nicht weiter. Er schaute zu, was auf dem Monitor geschah. Die Dunkelheit besaß im Titel ihre Berechtigung, denn im Viereck verblaßte die grüngraue Farbe und bekam einen grauen Schimmer. Später wurde sie schwarz. So etwas hatte Suko noch nicht erlebt. Er wolle soeben eine Frage stellen, als in blutroter Zitterschrift

ein Wort erschien.
SATAN
Es stand da, nahm die gesamte Breite des Bildschirms ein und sah aus, als wäre es mit Blut geschrieben worden. Jeder Buchstabe schien auszulaufen, um in die Hand hineinfließen zu können.
Das störte Suko nicht. Etwas anderes ließ seine Augen groß werden und erzeugte auf seinem Rücken eine Gänsehaut.
Am ersten Buchstaben und in der untersten Rundung des S klammerte sich eine Gestalt fest.
Ein Mann.
Er hing dort wie ein Turner. Suko allein wußte, daß seinem Freund John Sinclair das Turnen nie großen Spaß bereitet hatte, aber er hatte ihn wieder – oder?

***

Auf einmal war ich weg vom Fenster!
Das geschah mit einer derartigen Schnelligkeit, daß ich nicht einmal dazu kam, nachzudenken. Irgend etwas zerrte an mir und riß mich hinein in einen Tunnel oder in eine Welt, die aus absoluter, tiefschwarzer Finsternis bestand.
Ein Abgrund, der einfach nicht aufhören wollte, keinen Anfang und kein Ende besaß.
Ich will mich nicht selbst loben, ein Normalbürger wäre möglicherweise vor Angst vergangen. Mir war es früher ebenfalls so ergangen, als ich die ersten Dimensionsreisen durchführte und Kräfte mit mir spielten, gegen die ich nicht ankam.
Ich bewegte mich durch diese fremde, grenzenlose Welt, die mir so unendlich erschien, meinem Gefühl nach allerdings Grenzen aufweisen mußte. Ich merkte dies, nachdem es mir gelungen war, mich wieder etwas zu fangen und ich mich direkt auf mich selbst konzentrieren konnte.
Da stellte ich fest, daß mich die Kräfte zwar hin- und herrissen, aber die Richtungen stets begrenzt blieben. Ich wurde nie in eine Richtung geschleudert und erreichte stets eine Grenze, wo ich umkehrte, als wäre ich vor eine Gummiwand gedonnert.
Mein Mund war trocken. Ich bekam zwar Luft, nur war es mir nicht möglich zu sprechen. Meine Stimme mußte in Mitleidenschaft gezogen sein. Wen hätte ich auch rufen sollen?
Ich überlegte krampfhaft, in welch eine Welt mich das Kreuz nach dem Spruch geschleudert haben könnte. Daß ich mich nicht innerhalb eines Computerspiels befand, war mir längst klargeworden, ich war außen vor, mußte allerdings noch durch ein magisch gefülltes Gebiet irren, das auch zum Terminal gehörte.
Der Teufel hatte sich hier mit Nick Ratkins Hilfe eine Welt

geschaffen, die Grenzen zeigte, in der er sich allerdings frei bewegen konnte. Was für ihn von Vorteil war. Er gehörte zu denjenigen, die immer nur Einfluß haben wollten.

Ich befand mich unter seiner Kontrolle, davon ging ich aus. Nur wunderte ich mich schon darüber, daß sich der Teufel selbst noch nicht gezeigt hatte. Normalerweise ließ er sich die Chance nicht entgehen, seinen Triumph zu zeigen.

Hier nicht…

Und so schwebte ich weiterhin durch Zeit und Raum, war in die Dunkelheit integriert worden, ohne daß fremde, magische Kräfte mich vernichteten.

Der Teufel hatte Zeit. Ich glaubte nicht daran, daß Asmodis schon aufgegeben hatte und sollte mich nicht geirrt haben, denn plötzlich hörte ich seine Stimme.

Sie erreichte mich wie ein akustischer Schwall, den jemand über mich ausgekippt hatte. Überall war sie, kam von allen Seiten und fand meine Ohren als Ziel.

»Sinclair, du hast sie zerstört, aber du hast nicht fliehen können, verdammt.«

»Ich weiß.«

»Noch kann ich über dich bestimmen.«

Trotz meiner miesen Lage mußte ich lachen. Asmodis wußte, daß ich einer direkten Konfrontation nicht aus dem Weg ging, das hatte er oft genug erleben können. »Ja, es ist eine fremde Welt, aber nicht die deine, Satan. Es ist nicht das, was du so gern als Hölle bezeichnest. Hier sind deine Kräfte begrenzt.«

»Noch«, gab er zu. »Aber es werden bald Dinge geschehen, die sie ändern, glaub mir.«

»Und welche?«

»Warte ab. Ich schaue nur zu, wie du vergehst. Deine Qualen werden sich steigern und…«

Ich hatte keine Lust, mir sein Gelabere anzuhören. »Ich habe ein Computerspiel sprengen können, Asmodis. Glaube mir eines: Es ist nicht das erste Spiel gewesen, ich werde mich auch um die anderen kümmern, falls es dazu kommen sollte, daß man mich aus dieser Welt hervor- und in das Spiel hineinholt.«

»Andere Spiele gibt es. Mein Diener ist auf seinem Gebiet ein As. Durch meine Hilfe hat er sie beeinflussen können. Er ist mir sehr dankbar gewesen.«

»Das mußt du ihm auch sein.«

»Keine Sorge, das klappt schon.«

»Wir können es auch jetzt austragen, Asmodis. Vorausgesetzt, du traust dich in einem Kampf Mann gegen Mann. Na, was ist?«

»Keine Sorge, Geisterjäger. Ich gebe mich mit dir nicht ab. Es wird

nach meinen Regeln gespielt, und die stehen fest.«
»Flexibel bist du noch nie gewesen.«
Asmodis reagierte nicht auf den Spott. Ich sah es nicht, dennoch wußte ich, daß er sich zurückgezogen hatte, und innerhalb meiner unmittelbaren Nähe veränderte sich etwas.
Zu sehen war nichts. So weit ich die Augen öffnete, die Schwärze war nicht zu durchdringen. Sie blieb dicht wie Watte, obwohl ich den Eindruck bekam, daß sich doch etwas tat, denn ich hörte aus einer nicht auslotbaren Ferne Geräusche.
Waren es Stimmen?
Ja, jemand sprach. Mehrere Personen redeten miteinander. Ich strengte mich besonders an und glaubte, die Stimmen sogar zu kennen. Zumindest die meines Freundes Suko hörte ich heraus. Die andere kannte ich auch, hatte sie schon gehört, war aber leider nicht in der Lage, sie einzuordnen.
Etwas zerrte an mir.
Es schienen unsichtbare Hände zu sein, die sich an verschiedenen Seiten in meiner Kleidung festgehakt hatten, alle zugleich zogen, jedoch in verschiedene Richtungen, so daß ich nicht vom Fleck kam.
Man spielte mit mir.
Was das war, wußte ich nicht, jedenfalls mußte sich etwas verändert haben.
Was ich bisher nur gespürt hatte, bekam ich nun zu sehen. In der Ferne, für mich war sie nicht abzuschätzen, erhellte ein rötlicher Streifen oder Schimmer die absolute Düsternis.
Zuerst glaubte ich, daß dort ein Feuer brennen würde. Ich irrte mich, denn es waren keine Flammen, sondern rotglühende Buchstaben, die sich aus der Tiefe erhoben, als würden sie hochgeschoben, um besonders sichtbar zu sein.
Fünf Buchstaben nur.
Ein S, ein A, ein T, noch ein A und ein N.
Satan, also!
Nun hatte der Teufel verschiedene Namen. Nicht nur Asmodis oder Höllenherrscher, er wurde oft genug als Satan bezeichnet, wie in dieser roten Schrift.
Sie lauerte weit von mir entfernt, zitterte, wobei ich den Eindruck bekam, daß sie sich zusätzlich bewegte und allmählich auf mich zuschwang. Ja, sie näherte sich.
Je mehr sich die Distanz verkürzte, um so größer schälten sie sich hervor. Im Vergleich zu mir erreichten sie die doppelte Größe.
Mir wurde ein wenig mulmig zumute, denn die Buchstaben schwangen auf mich zu wie gefährliche Fahnen.
Das erste S war besonders nahe. Es löste sich aus der Reihe, drückte seinen unteren Bogen nach vorn, der genau auf meinen Hals zielte wie

eine Henkersschlinge.

Ich zog den Kopf ein, hielt dabei das Kreuz hoch, dessen Kraft die Schleife abwehrte.

Dann packte ich zu. Das Kreuz hing offen vor meinem Hals. Ich wußte auch nicht, welcher Teufel mich da geritten hatte, jedenfalls gelang es mir, mit beiden Händen die untere Schleife zu umklammern, so daß ich daran hing wie ein Turner am Reck.

Ich wunderte mich nicht einmal mehr, daß so etwas überhaupt möglich war. Eigentlich hatte das Licht keine Balken, mich aber hielt es wie ein Rettungsanker.

Am S hängend drehte ich mich um die eigene Achse, so daß ich nicht mehr gegen die Buchstaben schaute, dafür in die andere Richtung, aus der auch die Stimmen erklungen waren.

Noch immer hörte ich sie. Diesmal lauter, doch leider blieben sie unverständlich.

Aber Sukos Organ konnte ich deutlich von dem anderen unterscheiden, das gab mir wieder ein wenig Hoffnung.

Das Wort Joy Stick fiel.

Mir kam in den Sinn, daß ich nach wie vor in einer Computer-Welt gefangen war. Wahrscheinlich steckte ich sogar als Hauptakteur wieder in einem Computerspiel.

Auch das noch…

Komischerweise hatte sich die Szenerie nicht verändert, noch hing ich fest, plötzlich aber lief das Spiel.

Die Schrift verschwand!

Sie platzte auseinander. Jeder Buchstabe zerfiel in Stücke, dessen einzelne Teile in alle Richtungen wegsausten und von der tiefen Schwärze des Monitors und der in ihm fremden Welt verschluckt wurden.

Der Druck erwischte mich völlig unvorbereitet. Aus der Tiefe wuchtete er hervor, schleuderte mich raketenartig schnell in die Höhe, so daß ich Furcht davor bekam, irgendwo in einer fremden Welt oder Dimension endgültig zu verschwinden.

Die Dunkelheit wich, sie zerfetze vor meinen Augen wie eine Leinwand. Etwas anderes entstand.

Feuer!

Hoch sprühte es aus der Tiefe hervor, und es besaß zudem einen Ursprung. Weit unter mir brodelte das, was die Menschen manchmal mit dem Begriff Hölle umschrieben.

Ein mörderisches Urfeuer, tief eingepackt in einen vulkanähnlichen Krater.

Wie ein Vogel schwebte ich darüber.

Nein, der Vergleich war falsch. Nicht wie ein Vogel, sondern wie ein Stein, denn ich raste in die Tiefe, so hart und schnell, daß ich fast das

Bewußtsein verlor…

***

»Sinclair, das ist ja Sinclair!« Craig konnte nicht mehr schweigen, und er stieß die Worte laut, abgehackt und schwer atmend hervor.

Auch Suko zeigte sich geschockt, weil er damit nicht gerechnet hatte, aber sie hatten John wiedergefunden. Er war in diesem Fall doch stärker als sein Erzfeind Asmodis gewesen.

John hing an dem Buchstaben und drehte sich dabei so, daß er nun in ihre Richtung schauen konnte.

Ob es ihm gelang, auch außerhalb des Monitors etwas zu erkennen, war für Suko fraglich. Jedenfalls machte John nicht den Eindruck, als würde er seinen Freund sehen. Er hatte genug mit sich selbst zu tun.

»Reden Sie, Ratkin! Was ist das für ein Spiel?«

»Hast du das nicht lesen können?«

»Hör zu, Junge!« flüsterte Suko. »Wenn du nicht bald dein Maul aufreißt, stopfe ich dich in diesen verdammten Monitor. Dann kannst du mal den Helden spielen. Klar?«

»Sicher.«

»Also, was passiert dort?«

»Er wird von der Hölle verschluckt. Auf diesem Spiel habe ich die Hölle nach den Angaben des Teufels geschaffen. Ich danke dir, Craig, daß du die Diskette hervorgeholt hast. Sie ist einfach wunderbar. Es ist sogar meine stärkste.«

»Was geschieht?«

Ratkin schnaubte. »Der Teufel, der mich inspirierte, wollte den Menschen einen Gefallen tun und ihnen die Hölle zeigen, wie sie sie sich vorstellen. Mit viel Schwärze, aber auch mit viel Feuer, das die Schwärze durcheilt, so verbrennt und alles an sich reißt, was ihr vor die Flammen kommt.«

»Und weiter?«

»Reicht das nicht? Menschen überleben nicht. Sie werden zu einem höllischen Staub vergehen; ich kenne mein Spiel, es überlebt keiner.«

Suko schaute auf den Apparat. Noch zeichnete sich nur die Schrift und der daran festhängende John Sinclair auf der graugrünen Fläche ab. Ratkin hatte bestimmt nicht gelogen.

Da zerplatzte die Schrift.

Lautlos, aber derart schnell und heftig, daß Suko überrascht wurde und zurücksprang.

Auch Craig Blooth duckte sich. Anders reagierte Nick Ratkin. Er sprang von seinem Stuhl hoch und streckte wieder den Arm aus.

»Jaaa…!« brüllte er, »das ist es! Das muß es sein. Los, glotzt hin, seht in die Tiefe, da sind der Vulkan und das Höllenfeuer, das alles zerschmilzt. Alles!« rief er noch und hatte im wahrsten Sinne des

Wortes einen teuflischen Spaß …

***

Eine Reise in die Hölle!

Dieser Vergleich fiel mir ein, als ich in die Tiefe raste, mein mörderisches Tempo beibehielt und der Vulkankrater sich zu einem gewaltigen Rachen vergrößerte, je mehr die Distanz zwischen uns schmolz.

Es war grauenhaft, furchtbar, denn ich sah nicht den Hauch einer Chance, diesen Flug zu verändern. Die mit Feuer gefüllte Tiefe zog mich an wie ein Magnet, wobei ich kein Mensch war, sondern nur mehr ein Stück Eisen.

Der rasende Fall erzeugte einen Druck, der ihn wie eine Klammer von allen Seiten festhielt. Ich spürte ihn gleichzeitig auch innen, als würde jemand Blut durch meine Adern in die Höhe pumpen.

Das Feuer gloste in der Mitte des Trichters. Dort lag es relativ ruhig, doch an den Rändern hatte es sich ausgebreitet und zu langen Armen geformt, die an den Rändern hochglitten, wobei sie aus dem Trichter hervorloderten, als machten sie sich bereit, schon jetzt nach mir zu fassen.

Bevor ich in den Krater fiel, hoffte ich nur, daß es sich nicht um ein normales Feuer handelte, sondern um Flammen der Hölle, denen ich schon oft genug entwischt war.

Höllenfeuer ist ein kaltes Feuer. Es verbreitet keine Hitze und kann trotzdem die Menschen verbrennen, falls es ihnen nicht gelingt, sich zu schützen.

Ich besaß einen Schutz, eben das Kreuz. Ein Löschmittel gegen die Flammen der Hölle.

Auf einmal war es soweit. Etwas schien sich um mich schließen zu wollen, die Spitzen der Flammen neigten sich nach vorn, als wollten sie sich vor mir verbeugen.

Unwillkürlich zog ich den Kopf ein, wollte mich ducken, aber das Feuer war überall.

Daß ich nicht mehr fiel, sondern schwebte, war mir kaum zu Bewußtsein gekommen. Die unheimliche Kraft hielt mich sacht umfangen und setzte mich ebenso sacht wieder auf.

Ich spürte Grund unter den Füßen. Boden, hartes lavaähnliches Gestein, auf dem ich mich bewegen konnte.

Um mich herum tosten die Flammen, doch von meinem offen vor der Brust hängenden Kreuz strahlte eine Kraft aus, die der des Teufels widerstehen konnte.

Ich blickte in die Höhe.

Die Flammenspitzen tanzten über mir. Dahinter sah ich die Dunkelheit. Steckte ich noch immer in einem Spiel oder hatte mich

mittlerweile eine andere Welt herausgerissen?
Bestimmt…
Die Hölle kennt keine Wege, die Hölle kennt keinen Anfang und kein Ende.
So hatte es mir der Teufel irgendwann einmal gesagt, und er hatte recht behalten.
Auch innerhalb dieses Kraters sah ich keinen Weg, der in eine bestimmte Richtung führte. Überall loderten die Flammen, sie streckten, sie reckten sich. Sie hätten mich gern als Beute angesehen, aber da war noch das Kreuz, das seine Machtstellung ausspielte.
Ich ging durch die Flammen, ich hatte die teuflische Diskette oder die Hölle besiegt.
Niemand war da, der mir eine genaue Antwort geben konnte, obwohl ich eine bekam, denn über mir veränderte sich etwas.
Eine Gestalt erschien. Zuerst sah ich nur die trampelnden Beine, dann den Rücken, den Hinterkopf, der sich drehte.
Das Gesicht…
Himmel, das war Nick Ratkin. Und sein Gesicht zeigte den Ausdruck einer furchtbaren Angst…

***

»Aus, das schafft er nicht! Die Flammen werden ihn fressen!« Gebannt schaute Nick auf den Bildschirm, selbst in seinen Augen schien das Feuer zu leuchten.
Suko und Craig enthielten sich eines Kommentars. Craig, weil er nicht wußte, was er sagen sollte, Suko aus anderen Gründen, denn er glaubte nicht so recht an ein Verbrennen, weil er ebenfalls über die Funktion des Kreuzes informiert war.
»Er schafft es, Ratkin!« flüsterte er, »er wird es schaffen, verlaß dich darauf!«
»Wie denn?« Ratkin fuhr herum. »Höllenfeuer, das ist Höllenfeuer, verstehst du?« Aus seiner Stimme schwang Furcht mit, das Suko recht behalten konnte.
»Schau hin!«
Ratkin drehte sich genau in dem Augenblick, als der Geisterjäger auf dem Boden des Vulkans landete und mit beiden Füßen einen festen Halt fand.
»Verbrennen!« brüllte Ratkin. »Du sollst verbrennen, verdammt noch mal!«
Sinclair tat ihm nicht den Gefallen. Im Gegenteil, er schritt durch das Feuer, als wäre es überhaupt nicht vorhanden. Nur vor seiner Brust da strahlte das Kreuz in einem mächtigen Glanz aus Silber.
Nick Ratkin gurgelte auf. Er sah aus, als würde er vor dem Computer zusammenbrechen. Suko wunderte sich über die Reaktion, er wollte

schon nachfragen, als Ratkin ihm die Antwort selbst gab.

»Jetzt, jetzt ist es soweit. Verdammt, die Falle schnappt zu. Es durfte ihm nicht gelingen, nein, es durfte nicht. Der Teufel,… er will sein Opfer!«

»Wieso?«

»Er hat gesagt, daß es immer funktioniert. Aber wenn ein Mensch es schafft, es zu überwinden, dann will er belohnt werden, verstehst du? Er will eine Seele, er kann darauf nicht verzichten, weil sie ihm noch immer die Kraft gibt.«

»Dich?« fragte Suko.

»Ja, ich…« Sein Gesicht verzerrte sich noch stärker. Bevor Suko eingreifen konnte, zog sich der Körper des jungen Mannes zusammen und wurde wie ein Stück Draht nach hinten gebogen.

Die Augen wollten dabei fast aus den Höhlen springen, so hart drückten sie sich vor.

Satan kannte kein Pardon, er hielt sein Versprechen. Als Craig Blooth anfing zu schreien, war es für Suko schon zu spät. Zwar griff er zu, aber seine Hand rutschte ab. Sie konnte Nick Ratkin nicht mehr halten, der von einem mörderischen Sog in den Monitor, das transzendentale Tor, hineingezogen wurde.

Uuuuaaahhh…

Ein furchtbarer Schrei war noch zu hören, dann hatte ihn die andere Dimension verschluckt.

Suko konnte nichts mehr tun.

Craig Blooth stand neben ihm und hatte die Hände vor sein Gesicht gepreßt. Was er hier erlebte, überstieg sein Fassungsvermögen bei weitem…

***

Ich sah ihn, und ich stand vor ihm.

Nick Ratkin, der junge Mann mit dem fast kindlichen Gesicht, der hohen Intelligenz, dem immensen Wissen und der Freund der Hölle erlebte nun, was es heißt, wenn der Teufel abrechnete.

Ich wußte den Grund nicht, weshalb er plötzlich vor mir stand, aber er bewegte sich nicht wie ich. Innerhalb der Flammen stand er und brüllte hinein.

Obwohl er mir fast zum Greifen gegenüberstand, hörte ich sein Schreien kaum. Die Flammen schluckten die Geräusche und zogen ihn fort, als würde er auf Federn schweben.

Ich wollte hinterher, es war nicht mehr möglich.

Selbst in einen Umhang aus Höllenfeuer gekleidet, jagte er schräg in die Höhe. Erst durch die Flammenwand, danach hinein in die gräßliche Schwärze, die weit, weit entfernt ein Loch zeigte, in das sich die widerliche dreieckige Fratze des Teufels hineingeschoben hatte,

der sein Maul weit aufriß.
Ein Ziel für Nick Ratkin.
Ich konnte ihm nicht mehr helfen. Er hatte auf den Satan vertraut und sich geirrt.
Der Mensch verlor, wenn er sich mit der Hölle abgab, Asmodis nur selten.
Er holte sich die Seele desjenigen, der ihm einmal mit aller Kraft gedient hatte.
Ratkin jagte hinein in das weit geöffnete Maul und war nicht mehr zu sehen.
Genau auf diesen Moment mußte die höllische Kraft gewartet haben, um sich aufzulösen. Es war ihr gelungen, eine Welt zu schaffen, die nun nicht zu existieren brauchte.
Sie verging!
Ich hörte ein gewaltiges Brausen, sah, daß sich über meinem Kopf die Flammen zu einem mächtigen Pilz vereinigten, der hinein in die tiefe Schwärze jagte.
Diese Welt schluckte nicht nur, sie verging auch und spie das aus, was sie nicht mehr brauchte.
Nämlich mich!

***

Suko stand da und hatte Craig gestützt, der nach Ratkin flüsterte, aber nichts mehr machen konnte. Ratkin war nicht mehr zu helfen.
Ihn hatte der Teufel geholt.
Und die Welt zerbrach.
Urplötzlich zuckten Blitze über den Monitor. Suko befürchtete, daß die Flammen herausspringen und in der normalen Welt Schaden anrichten würden, doch die Befürchtung bewahrheitete sich nicht.
Eine gewaltige Lichtexplosion erfolgte trotzdem. Der Inspektor riß Blooth mit sich und schaute erst auf, als das Licht zusammengefallen war und nur noch dort leuchtete, wo das Kreuz mit seinem wiedergefundenen Sechseck in der Mitte leuchtete, weil John Sinclair in Lebensgröße das Zimmer betreten hatte.
Craig und Suko rappelten sich hoch. »Hi«, sagte mein Freund, »wie war die Reise?«
Ich hob die Schultern. »Ein wenig anstrengend, würde ich sagen.«
»Kann ich mir denken, John!« erwiderte Suko, bevor wir uns in den Armen lagen…

***

Was war zurückgeblieben?
Der Computer – allerdings nicht mehr so wie früher. Die andere Kraft hatte ihn zerstört und regelrecht zusammengeschmolzen. Er bestand nur mehr aus schwarzen, verkohlten Resten, aus denen zitternde

dünne Rauchschwaden hervorstiegen.

Nick Ratkin hatte hoch gespielt, zu hoch. Jetzt gab es ihn nicht mehr, denn die Hölle entließ keinen.

Blooth lagen Fragen auf der Zunge. Bevor er sie stellen konnte, schrillte das Telefon. Ein altmodischer Apparat. Ich hob ab. Eine Frauenstimme verlangte nach Craig Blooth.

Sein erstaunter Blick traf mich, als ich ihm kommentarlos den Hörer überreichte.

Sekunden später wußten wir Bescheid, als er die Frau mit Mutter anredete. Das Gespräch dauerte nicht lange. Suko hatte mir trotzdem erklären können, wie alles abgelaufen war und daß ich meine Befreiung einem Austausch zu verdanken hatte.

»Es war meine Mutter«, sagte Craig, den Blick zu Boden gerichtet.

»Sie hat mir berichtet, daß mein Computer verbrannt ist. Jetzt haben wir keinen mehr«, flüsterte er.

»Schlimm?« fragte ich.

Blooth überlegte. Nach einer Weile schüttelte er den Kopf. »Nein, Mr. Sinclair, das glaube ich nicht. Im Gegenteil, ich bin froh.« Auf dem Absatz machte er kehrt und verließ das Haus.

Wir fanden ihn draußen auf dem Rasen hockend, das Gesicht der Sonne zugewandt. Er lächelte und flüsterte dabei: »Wissen Sie, noch nie habe ich mich über die Sonne so gefreut wie am heutigen Tag.«

»Da hast du recht, Craig, so wunderbar recht. Ich finde, daß du dir um deine Zukunft keine Sorgen zu machen brauchst, bei dem Wissen, das du hast.«

»Du darfst nur eines nicht machen«, sagte ich.

»Und was?«

»Dich mit dem Teufel verbinden.«

»Davon, Mr. Sinclair, habe ich die Nase voll, gestrichen voll!«

Wir glaubten es ihm aufs Wort…

ENDE